

A photograph of a red wall. At the top, a white triangular sign is affixed, containing the text 'WILLKOMMEN IN DER PROVINZ!' in blue capital letters. Below the sign, a square electrical outlet is visible, which is heavily damaged and surrounded by black tape and peeling material. The outlet itself is white and appears to be broken or missing its cover.

**WILLKOMMEN
IN DER
PROVINZ!**

Ein kurzer Bericht darüber, warum es in Hamburg nicht gelingen will, antisemitische Schläger unmöglich zu machen – erst recht nicht linke.

INHALT

I. Linke Blockaden

- Die Geschichte eines antisemitischen Übergriffs und seiner Konsequenzen – vor allem der ausgebliebenen. **3**
- Zum Ausgangspunkt: Die Blockade am 25.10. und das weitere Agieren der Antisemit_innen **4**
- Die Probe aufs Exempel: Grundsätzliches zur Intervention des Bündnisses **7**
- Erst Reden, dann Ratlosigkeit: Zum Ablauf der Demonstration **9**
- Sisyphos darf man sich nicht als glücklichen Menschen vorstellen:
Die Intervention gegen linken Antisemitismus und der linksradikale Mainstream **11**

II. Die radikale Mitte

- Die Äquidistanz der Hamburger Linken und ihr schlechtes antiimperialistisches Gewissen **15**

III. Links, deutsch, etabliert

- Die B5 in der bürgerlichen Öffentlichkeit **17**

IV. Die Selbstabschaffung der Linken.

- Ebenso bescheidenes wie unbescheidenes Fazit **22**

Zum Weiterlesen

24

Exkurse

- Family Values. Zu einigen beliebten Argumenten, sich nicht an der Bekämpfung antisemitischer Schläger_innen zu beteiligen **26**
- Die wundersame Karriere eines Films **30**

Wer Exemplare dieser Broschüre bestellen will, schicke bitte einen frankierten Rückumschlag (1-5 Stück: 0,85; 5-10: 1,40) an die Hamburger Studienbibliothek, Hospitalstr. 85 / Souterrain, 22767 Hamburg. Für größere Mengen Kontakt unter hsb@studienbibliothek.org

WILLKOMMEN IN DER PROVINZ!

Ein kurzer Bericht darüber, warum es in Hamburg nicht gelingen will,
antisemitische Schläger unmöglich zu machen – erst recht nicht linke.

I. LINKE BLOCKADEN

Die Geschichte eines antisemitischen Übergriffs und seiner Konsequenzen – vor allem der ausgebliebenen.

Als am 25. Oktober 2009 Aktivist_innen der B5, der Sozialistischen Linken (SOL) und der Tierrechtsaktion Nord (TAN) eine vom b-movie und der Gruppe Kritikmaximierung geplante Vorführung von Claude Lanzmanns Film *Pourquoi Israël* gewalttätig verhinderten, hatte der militante Hamburger Antizionismus eine neue Qualität angenommen. Statt, wie in früheren Vorfällen dieser Art, gegen politisch missliebige Gruppen und Einzelpersonen loszuschlagen, hatte man unmittelbar das Werk eines jüdischen Intellektuellen angegriffen; ein Werk zudem, das ganz im Zeichen der Frage nach jüdischer Emanzipation steht. In Reaktion darauf gründete sich das Bündnis gegen Hamburger Unzumutbarkeiten, welches für den 13. Dezember 2009, parallel zur Neuansetzung von *Warum Israel* im b-movie, eine Demonstration unter dem Motto »Antisemitische Schläger unmöglich machen – auch linke!« organisierte.

Wenn wir nun, nach erfolgter politischer Arbeit, die Aktivitäten noch einmal Revue passieren und ihre Erfahrungen und Ergebnisse einer interessierten Öffentlichkeit zukommen lassen, folgen wir damit der schönen linken Tradition des 'Auswertungspapiers'. Freilich nicht im Sinne eines letzten, schweifenden Blicks vom Feldherrenhügel, bevor es wieder hinab in die Mühen der Ebene geht. Wenn etwas an der Intervention des Bündnisses von Interesse ist, dann nicht irgendeine weltbewegende Praxis – sondern die Bedingungen, unter denen sie stattfand. Die dem angemessene Form ist somit die Schmähhkritik: die Schmach derjenigen noch schmachvoller zu machen, die sich selbst von offen antisemitischen Taten nicht aus der Ruhe bringen lassen. Wie sich rund um die Demonstration vom 13.12. einmal mehr gezeigt hat, ist das, unter Bürgern wie unter Linken, die überwältigende Mehrheit.

Wer zu dieser Mehrheit nicht gehören will und stattdessen dem Antisemitismus eine höhere Bedeutung zuweist, als es dem linken Mainstream angemessen erscheint, für den oder die hält die Szene das beliebte Etikett »antideutsch« bereit; womit dann in der Regel schon alles gesagt sein soll. So auch über das Bündnis gegen Hamburger



Unzumutbarkeiten. Ein Wort daher zu dessen politischer Selbstverortung: So wenig wert die am Bündnis beteiligten Gruppierungen und Individuen auf eine exklusive Identitätsmarke legen, so sehr halten diese in der Tat die Kritik der Kernbestände deutscher Ideologie, Antisemitismus und Antizionismus, für eine Selbstverständlichkeit. Und so sehr die Denunziation solcher Kritik als »antideutsch« in genau dieser Tradition deutscher Ideologie steht, so herzlich froh sind wir, nicht unter die Prodeutschen gerechnet zu werden.

Zum Ausgangspunkt: Die Blockade am 25.10. und das weitere Agieren der Antisemit_innen

Es ist ja nicht so, dass die Verhinderung des Lanzmann-Films von der restlichen Linken euphorisch begrüßt worden wäre. Eine Distanzierung haben von denen, die sich danach zu Wort meldeten, die meisten (wenn auch längst nicht alle) zu Protokoll gegeben; selbst bei den Antisemits soll es ja eine interne Manöverkritik gegeben haben. Und auch dort, wo man durchblicken

ließ, dass man der Aktion, etwas geschickter durchgeführt, durchaus einiges hätte abgewinnen können («Spielgruppe Rantanplan«, G. Hanloser im *Neuen Deutschland*), ließen die skandalösen Begleitumstände keinen Raum für allzu offene Sympathiebekundungen.

Die Schläge und der Ruf »Judenschweine« machten es der Restlinken leicht, sich abzugrenzen. Sie machten es ihr freilich auch leicht, auf die genauere Analyse zu verzichten. Die Fixierung auf Exzesstaten verstellte, dass in diesen nur allzu offen zum Ausdruck gelangte, was in der Aktion von Anfang an angelegt gewesen war. Die Verhinderung eines Films, welcher das jüdische Selbstverständnis nach Auschwitz verhandelt (und das heißt eben auch: das neugewonnene jüdische Selbstbewusstsein, das sich aus der Staatsgründung Israels speist), kann nichts als Judenhass bedeuten; und die Kostümierung als »israelischer Checkpoint« bringt nichts als die Sehnsucht nach der antisemitischen Gewalttat zum Ausdruck.

Nun ist bekannt, dass die Organisator_innen der Blockade, wie es sich für echte Antisemit_innen geziemt, keine Ahnung von dem

Film hatten, den sie da verhindern wollten. Anzunehmen ist, dass überhaupt jede Reminiszenz an Israelisches als rotes Tuch gewirkt hätte; dass die B5 also auf eine Ephraim-Kishon-Lesung in ihrem Hinterhof kaum anders reagiert hätte als auf Lanzmanns Meisterwerk. Und doch markiert der Gegenstand des Angriffs einen Unterschied in der Sache. Denn so dumm, nicht wenigstens vorher bei Wikipedia nachzuschlagen, sind nicht einmal B5-Aktivist_innen. Sie wussten, worum es *Warum Israel* geht; sie wussten, dass es sich um den ersten Teil der Trilogie über das Leben nach Auschwitz handelt; sie wussten, dass sie es mit dem Film eines jüdischen Antifaschisten zu tun haben, der als Partisan der Vernichtung durch die Deutschen entkam. Sie kannten, mit anderen Worten, all die Stopp-Schilder, die sie, allzumal im Land der Mörder, hätten innehalten lassen müssen. Sich darüber dennoch hinwegzusetzen, machte eben die spezifische Bösartigkeit der Blockade aus, welche dann den ihr adäquaten Ausdruck im antisemitischen Exzess fand.

Auch nach dem 25.10. agierten die Schläger_innen, als wollten sie jeden Restzweifel an ihren tragenden politischen Säulen – Gewaltgeilheit und Antisemitismus – zerstreuen. Zu verzeichnen sind:

- ▶ ein im Stile des Herz-Jesu-Antizionismus verfasste Rechtfertigungsschrift der B5, welche nicht nur offensiv die antisemitische Gegenüberstellung von 'natürlichen Völkern' und »künstlichem« Judenstaat verfiicht, sondern darüberhinaus bereits im ersten Satz deutlich macht, dass die Shoah höchstens als Fußnote des »Systems der weißen Dominanz«, wenn nicht gar als Atempause für die unterdrückten Völker zu begreifen ist;¹

1 http://www.sol-hh.de/dateien_fuer_index/B5-Stellungnahme-Antid.htm. – Der einleitende Satz lautet vollständig: »Als bewusste Linke wissen wir, dass das Machtungleichgewicht nicht nur in der Klassengesellschaft, sondern ebenso tief in der rassistischen Aufspaltung der Welt seit der Conquista und der Versklavung besteht – ein System der weißen Dominanz, das auch aus dem Holocaust wieder dominant hervorging.« Was das

- ▶ zwei irrwitzig rabulierende (und im Tonfall leicht panische) Kampfschriften einer ominösen »Kommunistischen Assoziation Hamburg« (KAH)², in denen eine von der *Bahamas* über die Freie ArbeiterInnen Union (FAU) und den Infoladen »Schwarzmarkt« bis zum »Event-Center Rote Flora« reichende antideutsche Verschwörung aufgedeckt wird, welche sich qua Vorführung von Lanzmann-Filmen die »machtpolitische Option« auf eine »geopolitische Neuordnung im Nahen Osten« sowie »eine radikal antigewerkschaftliche Politik« sichern will – und gegen die ein paar »Backpfeifen« daher allemal »besonnene und verhältnismäßig milde Reaktionen« seien;
- ▶ zwei fast noch irrwitzigere (und im Tonfall fast noch panischere) Fake-Blogs³, die unter dem Deckmantel der Parodie die Gelegenheit nutzen, endlich einmal die rassistische Sau rauslassen zu können, und insgesamt eine reichhaltige Fundgrube für psychoanalytisch Interessierte darstellen dürften;
- ▶ viel Jammerpropaganda, wie wichtig die B5 für die Linke, die kämpfenden Völker und überhaupt die Witwen und Waisen weltweit sei;
- ▶ die Reviermarkierungen, die anlässlich der Demonstration vom 13.12. zu bestaunen waren: Transparente gegen »Zionismus« und »Philosemitismus« an der B5, Graffiti mit der Aufforderung »Antideutsche klatschen!«⁴ am Rande

genau sagen will, ist allein schon aufgrund der sprachlichen Eigenarten der Verfasser_innen (»als bewusste Linke wissen wir ...«, »ein System der Dominanz, das ... dominant hervorgeht«) schwer zu ermitteln. Eben darin besteht der tiefere Sinn: sich auf keine theoretischen Bestimmungen festzulegen, sondern den Gegenstand, die Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden, im Vagen zu belassen und so fürs antiimperialistische Bewusstsein verdaubar zu machen. Zur genauen Analyse dieses Textes siehe <http://b-g-h-u.blogspot.com/2009/12/psychopathologie-des-antizionismus.html>

2 <http://kommunistischeassoziationhamburg.blogspot.com/>

3 <http://kritikmaximierung.blog.de/> und <http://b-g-h-u.blog.de/>

4 Was die vorbeiziehenden Antideutschen auch brav taten.

der Demonstrationsroute und, als Höhepunkt, direkt vor dem b-movie die Endsieg-Parole: »Intifada bis zum Sieg!«;

- ▶ eine groß angelegte Opferinszenierung, nachdem zwei alkohol- und testosteronbesetzte Jungmänner es für angezeigt gehalten hatten, eine Flasche in die B5 zu werfen und dabei sexistisch herumzupöbeln⁵ (ein Vorfall, über den die *taz nord* sogleich berichtete);
- ▶ und schließlich mehrere Drohungen gegen und mindestens drei gewalttätige Übergriffe auf Aktivist_innen des Bündnisses (über die die *taz nord*, trotz Nachfrage eines Redakteurs bei den Opfern, nicht berichtete).

Bemerkenswert an den Verlautbarungen, die die Schläger_innen im Laufe der Zeit abgesondert haben, ist einzig und allein der stete Wandel in der Einschätzung von *Warum Israel*. Hieß es in

5 Eine ausführliche Stellungnahme dazu findet sich unter <http://b-g-h-u.blogspot.com/2010/05/zum-flaschenwurf-auf-die-b5-auf-zum.html>. – Unerfreulich an dem Vorfall ist nicht nur, dass damit der B5 endlich ein Anlass für ihr Opfergejammer gegeben wurde; unerfreulich ist auch, dass sich die beiden Herren möglicherweise wirklich auf 'unserer' Seite des Konflikts wähnen. Es handelt sich hier um eine Form der Selbstermächtigung, die bestehende gesellschaftliche Macht nicht als Abstoß-, sondern als Ausgangspunkt begreift und nichts von dem trifft, was wir unter Emanzipation (die ja auch eine Form der Selbstermächtigung ist) verstehen. Wenn daher die politische Konfrontation zum Anlass genommen wird, Ressentiments auszuagieren, die üblicherweise die Funktion haben, Stärke und Überlegenheit (in diesem Fall durch sexistische und behindertenfeindliche Herabwürdigung) zu imaginieren, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass die Selbstkennzeichnung als »antideutsch«, statt als permanente Aufforderung zum Bruch mit regressiven Verhaltensweisen zu wirken, ebenso als Ticket in einem inhaltsleeren Szenemachtkampf zum Einsatz gebracht werden kann. Die Vermutung liegt daher nahe, dass in einer solchen Konstellation auch die Zustimmung zu Antisemitismuskritik und Israelsolidarität weniger von politischer Erfahrung motiviert ist als von Identitätsbedürfnissen, die nicht Antrieb sein dürfen, sondern Gegenstand der Reflexion sein müssten. Wer denkt, »Ich fick Dich in den Arsch«- und »Spasti«-Rufe seien in irgendeiner Weise und in irgendeiner Situation ein Mittel der Provokation, hat offenbar nicht verstanden, dass antideutsche Kritik nicht nur andere, sondern auch einen und eine selbst betrifft.

dem anlässlich der Blockade verteilten Flugblatt noch, die »Filmauswahl« bestätige »eindeutig« die Zugehörigkeit der veranstaltenden Gruppe zum »rassistischen Spektrum«,⁶ sah man sich in der Folgezeit – ein weltberühmter Regisseur ist halt doch ein anderes Kaliber als eine linke Splittergruppe – zum Zurückrudern gezwungen. So wurde das Gerücht gestreut, es sei nie um den Film, nur um die Veranstalter_innen gegangen; und die B5 klopfte ihrem neuen Kumpel Lanzmann sogleich anerkennend auf die Schultern: Dessen »Kampf gegen den deutschen Faschismus« in der Résistance sei natürlich genauso zu »würdigen« wie der Otto Schilys in Stammheim.⁷

Schmieriger Höhepunkt der Inszenierung war die Vorführung von *Warum Israel* in der B5, vier Tage vor dem angesetzten Wiederholungstermin im b-movie. Damit wollte man, so die Ankündigung der SOL, Lanzmann vor der »Instrumentalisierung« durch Antideutsche schützen und eine »ehrliche und ergebnisoffene« Diskussion ermöglichen – und zwar in einem »demokratischen und einschüchterungsfreien Diskussionsklima ... , in dem nicht jede Kritik am Handeln der israelischen Regierung sofort als 'antisemitisch' bezeichnet wird.«⁸ Und das, weiß man im Deutschland der Walsers und Möllemanns nur allzu gut, geht bloß, wenn keine Juden, Zionisten und andere »Philosemiten« anwesend sind, um mit ihren dauergezückten Auschwitzkeulen Angst und Schrecken zu verbreiten.

Dumm also, dass ausgerechnet der Regisseur bei der Vorführung seines Filmes hätte draußen

6 <http://www.steinbergrecherche.com/09dieantilinken.htm#Propagandafilm>

7 http://www.sol-hh.de/dateien_fuer_index/B5-Stellungnahme-Antid.htm. (Zur Erinnerung: Schily verteidigte damals Vertreter_innen einer Gruppe, die die Abschachtung israelischer Sportler durch ein palästinensisches Kommando als Schlag gegen »den Moshe-Dayan-Faschismus – diesen Himmler Israels« feierte sowie als Fanal, an welchem auch »die westdeutsche Linke ihre eigene politische Identität wiederfinden« könne. Das trifft ziemlich genau, was für die Hamburger Antiimps noch heute Programm ist.)

8 <http://www.steinbergrecherche.com/09dieantilinken.htm#SoL>



bleiben müssen. Die SOL hatte es ja bereits dekretiert: »Nicht offen ist unser Laden für Leute, die ... antisemitische oder zionistische Positionen vertreten.« Kaum begonnen, war die wunderbare Freundschaft daher auch schon wieder zerbrochen. Flugs verwandelte Genosse Claude sich zurück in den Klassenfeind Lanzmann, mit dessen »mittlerweile zum Neokonservatismus gewendeten Positionen« man sich aber wirklich dringend mal auseinandersetzen müsste.

Den Job nun wiederum übernahmen, als vorläufigen Schlussakkord der antiimperialistischen Kampagne, die virtuellen Thälmannbrigaden von der KAH. Anlässlich einer weiteren Vorführung von *Warum Israel*, diesmal im Club »Uebel & Gefährlich«, entlarvten sie Lanzmann als neuen Vordenker der Vernichtung: »Mit Lügen-Slogans wie 'Israels Feinde machen keine Gefangenen' wirbt er heute für ein nicht nur gedankliches Verschwinden der Palästinenser.« Ihr Fazit, mit schwieliger Proletenfaust in die Tastatur gehämmert, blies folgerichtig zum Angriff auf den *willing executioner*: »Claude Lanzmann bietet sich als williger Kampfgefährte an, mit dem nicht nur ge-

gen Linke, sondern auch gegen Araber Stimmung gemacht werden kann. Sein Engagement für eine rücksichtslose israelische Besatzungs- und Kriegspolitik passt perfekt in die 'antideutsche' Ideologie, in der es gilt, die westliche Welt gegen die barbarischen Muslime' zu verteidigen und linke und demokratische Kräfte als 'Antisemiten' zu denunzieren.«⁹

Das ist der Antifaschismus, von dem sie träumen: im Namen von Demokratie und Menschenrechten dem Juden den Nürnberger Prozess zu machen. Der Beifall rot-grüner Nahostpolitiker und deutsch-arabischer Wirtschaftslobbyisten sollte ihnen dabei gewiss sein.

Die Probe aufs Exempel: Grundsätzliches zur Intervention des Bündnisses

Es haben nach der Filmverhinderung einige von einem politischen Erfolg gesprochen: Jetzt habe die B5 ihr wahres Gesicht gezeigt. Wir sehen das nicht so. Denn das Problem besteht ja schon seit Jahren nicht darin, dass diese Bande ihren antisemitischen und gewalttätigen Charakter so geschickt zu verbergen vermöchte – sondern dass ihr keine noch so offenkundige Demonstration dieses Charakters je nachhaltig geschadet hätte. Und wer, aus theoretischer oder praktischer Erfahrung, weiß, dass es keinen Antizionismus ohne Antisemitismus gibt und keinen Antisemitismus ohne die Selbstermächtigung zum Faustrecht, wird sich über einen weiteren empirischen Beleg dafür nicht freuen können.

Ganz im Gegenteil: Jede offene Manifestation macht die linken Antisemit_innen nur stärker. Wie allen autoritären Charakteren gilt ihnen die Schwäche des Gegners als schlagendstes Argument. Im Weltbild dieser Leute herrscht ohnehin ein ständiger Ausnahmezustand, die Erwartung aufs letzte Gefecht, welches das System »vom

⁹ <http://kommunistischeassoziationshamburg.blogspot.com/2010/09/hamburger-musikclub-ubel-gefahrllich-und.html>

Wanken zum Kippen«¹⁰ bringt. Und wenn sie schon keine anderen revolutionären Bastionen mehr halten können, dann gilt es doch wenigstens, die Toiletten, die B5 und b-movie sich zu teilen gezwungen sind, heldenhaft gegen die Benutzung durch 'antideutsche Zionisten' zu verteidigen. In einer solchen Welt gerät die Verhinderung einer filmischen Hommage an Israel zum Sieg im Kiezkrieg; und die Ohnmacht der Veranstaltenden, die auf einen gewaltbereiten Mob offensichtlich unvorbereitet waren, zum inneren Arbeiter- und Soldatenrat.

Auf die Blockade politisch zu reagieren, konnte daher nur heißen, jede Wiederholung eines solchen antisemitischen Triumphes zu verhindern. Was in erster Linie hieß, erneute Störaktionen bei dem für den 13.12. angesetzten Nachholtermin von *Warum Israel* nicht zuzulassen; und zweitens (bzw. damit zusammenhängend), die Hamburger radikale Linke vor die Frage zu stellen, ob sie sich wirklich ein Zentrum in den eigenen Reihen leisten kann und will, in dem antisemitische Schläger_innen fröhlich Sturmlokal spielen.

Worum es ging, war daher, mit anderen Worten, eine Kraftprobe: ob es gelingen kann, dem Treiben der linken Antisemit_innen praktisch Grenzen zu setzen. Das erklärt, warum im Vorfeld der Demonstration nicht zur Schließung der B5 aufgerufen wurde. Die Vorführung von *Warum Israel* durchzusetzen, war als Ziel realistisch; die B5 dichtzumachen, hätte als Forderung hingegen rein symbolischen Charakter besessen, und die versammelten Antiimps hätten sich die Diskrepanz zwischen den großen Worten und den kleinen Folgen als einen weiteren Erfolg gutschreiben können.

Darin drückt sich auch der entscheidende Unterschied zur Demonstration »Flagge zeigen! Für Israel – gegen Old Europe« aus, welche im April 2004 in Hamburg stattgefunden hatte. Damals wurde der Teilnehmer_innenkreis durch die inhaltlichen und formalen Vorgaben (was auch immer von ihnen im einzelnen zu halten

ist) so klein wie möglich gehalten. Dementsprechend groß war die Koalition, die sich gegen sie zusammenfand. Am Tag der Demonstration stand die halbe Szene Spalier, begierig auf genau das Spektakel, welches linke und islamistische Antizionist_innen ihnen dann auch lieferten: Steine, Flaschen und antiisraelische Hetzparolen. Dem antisemitischen Mob eine derartige Rückendeckung zu verschaffen, wäre am 13.12., als Begleitprogramm zu einem Lanzmann-Film, nichts als verantwortungslos gewesen.

Diese strategische Zielsetzung hat uns von einigen den Vorwurf eingetragen, wir böten dem linken Mainstream einen bequemen Weg, das Vereinsimage zu polieren und sich vor der Auseinandersetzung mit dem eigenen Antizionismus zu drücken. Pointiert: Wir würden bei den »gewaltfreien Antisemiten« Schutz vor den »gewaltbereiten« ersuchen.¹¹ Dass eine Abgrenzung der Szene von den Schläger_innen heuchlerisch gewesen wäre, mag in der Tat wahr sein; aber Heuchelei ist nun einmal *sine qua non* gesitteter Umgangsformen. Und weil Antisemitismus weniger eine Charaktereigenschaft ist denn vielmehr eine Praxis, hätten wir es allerdings als einen Fortschritt empfunden, wären die Linken auch nur auf besseres Benehmen zu verpflichten gewesen. Denn als Antrieb zur kritischen Selbstbefragung taugt kaum etwas besser als der wohlfeile Impuls: 'So wie die will ich nicht sein.'

Nur scheinen diesen Impuls nicht allzuviele allzu drängend verspürt zu haben; was die Abgrenzungsdebatte, die vor und nach dem 13.12. durch Teile der antideutschen Öffentlichkeit waberte, merkwürdig gegenstandslos wirken lässt. Mag daher, wer will, sich weiter auf die Suche nach unseren geheimen Motiven machen: Wir halten es für ergiebiger, unsere Intervention an der formulierten Zielsetzung messen zu lassen. Das Fazit fällt schließlich ernüchternd genug aus.

10 http://www.sol-hh.de/dateien_fuer_index/B5-Stellungnahme-Antid.htm

11 <http://redaktion-Bahamas.org/aktuell/Veranst-30-11-09.html>



Erst Reden, dann Ratlosigkeit: Zum Ablauf der Demonstration

Der Demonstrationsaufruf wurde von einer durchaus bemerkenswerten Anzahl von Gruppen, Bands und Einzelpersonen unterstützt, die vom Hamburger Stadtteilzentrum »Honigfabrik« bis zu jüdischen Einrichtungen, von der Theoriezeitschrift *Exit!* bis zur Diskursopband »Tocotronic«, von der »Antispeziesistischen Offensive Göttingen« bis zu Micha Brumlik reichte. Im Kontrast zur Menge der Aufrufenden standen freilich jene etwa 350 Personen (nach Polizeiangaben: 500), die dem Aufruf am 13. Dezember auch tatsächlich gefolgt waren. Kleiner als erhofft, war die Demonstration doch gut beflaggt: Neben zahlreichen Israelflaggen liefen auch USA-, FAU-, VVN- und rote Fahnen im Pulk mit.

Dieser zog – nachdem ein Ende der Demonstration in der Brigittenstraße selber im Vorfeld untersagt worden war – von der Roten Flora zum Paulinenplatz, wo, in Sichtweite des b-movie, die Abschlusskundgebung stattfand. Die auf der Wegstrecke und am Paulinenplatz gehaltenen Reden, darunter Beiträge der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, des BAK Shalom und des Theoretikers Moishe Postone, befassten sich unter anderem

mit einer Kritik des Antiimperialismus, dem Verhältnis der Linken zum Antisemitismus, dem Charakter der B5 und der Analyse des gezeigten Films.¹²

Zeitgleich fand eine Gegenkundgebung direkt vor der B5 statt, auf der ca. 80 Antiimps, unbehelligt von der vor Ort befindlichen Staatsmacht, Kinogänger_innen (darunter zahlreiche Mitglieder der Jüdischen Gemeinde) bepöbelten und fotografierten und Parolen wie »Israel – internationale Völkermordzentrale« brüllten. Wer

12 Die meisten Beiträge sind unter <http://b-g-h-u.blogspot.com/> dokumentiert. – Bemerkenswert, wenn auch wenig überraschend, dass das Stürmchen der Entrüstung, das nach dem 13.12. durchs World Wide Web wehte, um diese Beiträge einen großen Bogen machte. Das Gezeter galt vielmehr dem Erscheinungsbild der Demonstration, insbesondere der anscheinend sittenwidrigen Fahnenliaison von Schwarz-Rot und Stars'n'Stripes. Kein Respekt vor unseren Werten – typisch Amis! Wir wiederum freuen uns, wenn Durruti- und Obamafans gemeinsam gegen Antisemitismus demonstrieren und dabei auch noch symbolpolitisches Sodom und Gomorra anrichten. (Tatsächlich unschön war hingegen die von einigen wenigen angestimmte Parole »Bomben auf Ramallah, das ist die Antifa«; einfach, weil es sich dabei mitnichten um die Antifa handelt, sondern um sehr deutsche Größenphantasien aus zweiter Hand. Erfreulicherweise wurde das nach entsprechender Intervention auch schnell wieder eingestellt.)

den Film sehen wollte, wurde von der Polizei einzeln durch den antizionistischen Kordon geschickt. Erst nach längeren Verhandlungen zwischen Einsatz- und Demoleitung konnte das Bündnis zumindest durchsetzen, dass die Kinobesucher_innen im Block und unter Polizeischutz ins b-movie geleitet wurden.

Dass es beim Pöbeln und Ablichten blieb und der Film diesmal, ohne erneute Handgreiflichkeiten, gezeigt werden konnte, muss unter diesen Umständen schon als Erfolg verzeichnet werden; zumal schwer abzuschätzen bleibt, wie ohne die Demonstration und die damit verbundene Öffentlichkeit das Verhalten der Polizei ausgesehen hätte – und ob dann überhaupt welche vor Ort gewesen wäre. Das antiimperialistische Racket hat mit seiner Kundgebung jedenfalls deutlich unter Beweis gestellt, dass es keinesfalls vorhat, sich taktisch zu mäßigen, sondern jederzeit genauso wieder auftreten wird wie im Oktober 2009.

Dass es B5 und Umfeld erneut gelungen ist, eine antisemitische Manifestation abzuhalten (und dabei nicht nur zwei erbeutete Israelfahnen demonstrativ zu zerreißen, sondern auch noch ihre Lichtbildkartei für 'Zionisten' auszubauen), bezeichnet zugleich jedoch eine Niederlage des Bündnisses. Konfrontiert mit dem erneuten antizionistischen Aufmarsch, machte sich unter Organisator_innen und Teilnehmer_innen der Demonstration eine gewisse Ratlosigkeit bemerkbar. In sicherer Entfernung zum Mob die vorgesehenen Redebeiträge abzuspielen, erschien gegenüber dem, was sich direkt vorm Kino abspielte, hilflos und unangemessen; für ein offensiveres Vorgehen fehlten jedoch die Ressourcen. So endete die Kundgebung, nachdem die Gäste sicher im Kino angekommen waren, in einem allgemeinen Abbröckeln.

Das Dilemma, das sich hier offenbarte, hatte sich zum Teil bereits im Vorfeld angedeutet. Aus der politischen Zielsetzung, linken Antisemitismus »unmöglich zu machen«, hatte sich zwingend die praktische Aufgabe ergeben, b-movie und Kritikmaximierung bei der Neuansetzung von *Warum Israel* zu unterstützen – was aber mit jener Zielsetzung zugleich immer wieder in Kon-

flikt geriet. Die beiden veranstaltenden Gruppen, selber nicht Teil des Bündnisses, hatten für sich auf eine etwas anders geartete Strategie gesetzt: eine, die den (linken) Antisemitismus zwar benannte, ohne doch schwerpunktmäßig darauf abzielen. In den Mittelpunkt rückten stattdessen, ganz allgemein, die Topoi Kunst/Gewalt/Zensur; wohl in der Hoffnung, das sei konsensfähiger. Dementsprechend hatte sich schon, in Form und inhaltlichem Fokus, die Erklärung der KmH¹³ vom Aufruf des Bündnisses unterschieden; und dieser Unterschied prägte auch das Vorgehen vor Ort. Antifas, die von b-movie und KmH zum Schutz des Kinos mobilisiert worden waren, wurden etwa aufgefordert, die Antizionist_innen bloß nicht zu provozieren. Eine Verständigung zwischen dem Bündnis und den Veranstaltenden, wie auf den B5-Aufmarsch zu reagieren sei, ließ sich nicht herstellen.

13 »Es darf keine antisemitische Filmzensur in Hamburg geben!«, <http://warumisrael.wordpress.com/>



Sisyphos darf man sich nicht als glücklichen Menschen vorstellen: Die Intervention gegen linken Antisemitismus und der linksradikale Mainstream

Entscheidend für die relative Schwäche der Intervention war, schwer übersehbar, die Zahl der Anwesenden. Ohne die Unterstützung Auswärtiger, die knapp die Hälfte des Demonstrationszugs stellten, hätte das Unternehmen leicht in einem Debakel enden können. Zwar waren unter den Teilnehmenden durchaus einige erfreuliche Überraschungen zu verzeichnen. Und dass sich zudem, anders als im April 2004, kaum Schaulustige in der Hoffnung darauf einfanden, miterleben zu dürfen, wie die Freund_innen Israels aufs Maul kriegen, muss man in Hamburg ja auch schon als Fortschritt verbuchen: Den Konflikt ganz unverhohlen als Spektakel zu genießen, erschien der Restlinken diesmal doch ein wenig zu degoutant. Nur ändert das alles nichts am Ergebnis: dass am 13.12. die überwältigende Mehrheit der Hamburger Linken darauf verzichtete, gegen linken Antisemitismus Stellung zu beziehen – und damit der B5 und ihren Verbündeten signalisierte, dass von Seiten der Szene nichts zu befürchten steht. Man mag darüber spekulieren, ob dieses Ergebnis durch ein geschickteres Vorgehen des Bündnisses weniger niederschmetternd hätte ausfallen können; ob wir es versäumt haben, die richtigen Hinterzimmergespräche zu führen oder die mit Aufruf und Bündniszusammensetzung Unzufriedenen in die Pflicht zu nehmen, dann wenigstens eigene Aktivitäten zu entfalten. Nichts wäre uns ja lieber, als hätte die Nichtbeteiligung nur an unseren taktischen Fehlern gelegen. Nur fürchten wir, dass es darum am allerwenigsten geht. Der Aufruf hätte niemandem – das dokumentieren nicht zuletzt die vielen nicht-antideutschen Unterstützer_innen aus anderen Städten – anderes abverlangt als das, was Linke sonst als ihren ureigenen Anspruch postulieren: Einsatz gegen konterrevolutionäre Gewalt. Und die wenigen Wortmeldungen, die aus der Hamburger Restlinken vorliegen, dokumentieren genau das: wie schwer es den Beteiligten gefallen ist, sich

Gründe gegen die Unterstützung aus den Fingern zu saugen – und wie entschlossen sie daher waren, sich so wenig wie möglich auf den Gegenstand einzulassen, um stattdessen so viel wie möglich über Gott und die Weltlage, über karibische Ur-laubsparadiese oder »orientalische Jugendliche«¹⁴ zu schwadronieren.

Das Agieren der Hamburger Linken seit dem 25.10. lässt sich insgesamt kaum anders beschreiben denn als Versuch, die durch die antisemitische Aktion gefährdete Seelenruhe wieder zu erlangen. Am Tag nach der Kinoblockade war, anlässlich eines Vortrags zum Thema in der Roten Flora, bei fast allen der über hundert Anwesenden eine kollektive Erschütterung zu verspüren gewesen. Umso dringlicher musste anschließend mit vereinten Kräften der antitotalitäre Konsens – der gegen die Extreme von antiimp und antideutsch – wieder befestigt werden.

Wie das geht, wird ausführlich in dem Exkurs »Family Values« anhand einiger ausgewählter Manöver dargestellt. Pars pro toto, und besonders vorbildlich, führte es jene Partei vor, die schon im Namen den Anspruch auf Harmonie und Einheit des großen Ganzen erhebt: eben »Die Linke«. Deren Hamburger Landesvorstand verfasste eine Erklärung zur Sache, in der es nirgends um die Sache und überall um den linken Gemütszustand geht.¹⁵ Die sich gegenüberstehenden Gruppierungen werden zunächst gleichermaßen als Sektierer entlarvt, welche sich »weitgehend unbemerkt von der demokratischen Öffentlichkeit« stritten. Und weil respektablen Demokraten nicht zugemutet werden kann, sich mit so etwas auch noch inhaltlich auseinandersetzen, kann direkt zur Psychostruktur des ewigen Querulanten übergegangen werden: »Es werden Gegensätze aufgebaut, die keine sind und sein dürfen; alle, die der Reduktion nicht folgen wollen, werden

14 Interkulturelle Spielgruppe Rantanplan Hamburg-Altona, »Alles Sektenscheiße«, <http://www.steinbergrecherche.com/09dieantlinken.htm#RANTANPLAN>

15 <http://www.die-linke-hh.de/politik/positionen/detail/artikel/zur-verhinderung-der-filmvorfuhrung-von-claude-lanzmanns-warum-israel-und-den-folgenden-aus-einan.html>

mit Schmähungen bedacht und flugs dem feindlichen Lager zugeordnet.« Steckt nicht in jeder, die Antizionismus nicht tolerieren will, ein kleiner Carl Schmitt?

Selbstverständlich – denn: einen Film in der Nachbarschaft von Antizionist_innen zu zeigen, das ist mindestens genauso »jenseits der Grenze des Akzeptablen«, wie ihn dann zu verhindern. Und weil alles nur eine Frage von »Provokation und Gegenprovokation« ist, müssen sich auch »die Veranstalter die Frage gefallen lassen«, »warum *Warum Israel* erneut im b-movie gezeigt werden soll«. Eine entsprechende Gegenfrage an die Blockierer_innen hätte zwar nun einerseits um der Parität willen folgen müssen, wurde aber nachvollziehbarerweise unterlassen. Denn was hätte »Die Linke« fragen sollen – nach Boxermundschutz und »Judenschwein«-Rufen? Das hätte plötzlich gar nicht mehr weise und tolerant geklungen; es hätte vielleicht sogar als kämpferisch, wenn nicht gar als provokant aufgefasst werden können. Und »Versuche, einzelne GenossInnen für diesen Konflikt zwischen antiimperialistischem und antideutschem Spektrum zu instrumentalisieren, sie zur Partei innerhalb dieses Konflikts zu erklären«, sind schließlich, so das Fazit der Linkspartei, das, was es am dringlichsten zu verhindern gilt.¹⁶

16 Weshalb der Landesvorstand sich dann auch gezwungen sah, die deutlichsten Sympathiekundgebungen für die antisemitischen Schläger_innen in den Parteigremien zu unterbinden. Für ein paar Tage stand auf der Website des Landesverbands, als Dokument einer Arbeitsgruppe »Kritische Linke«, das Flugblatt der Blockierer_innen vom 25.10. zu lesen; einige Monate sogar durfte dort der parteiinterne Zusammenschluss »Rote Reporter« stolz die erste Kommandoerklärung der »Kommunistischen Assoziation Hamburg« als wichtigen Diskussionsbeitrag präsentieren, bevor sie auf Anordnung von oben wieder gelöscht werden musste. Und noch heute sitzt im Landesvorstand ein Christian Stache, der zugleich als Kontaktperson für die Hochschulgruppe der Schlägercombo Tierrechtsaktion Nord fungiert. Dass sich die *loony left* in ihrem Landesverband so wohl fühlt, ist für die auf ihre Reputation bedachten Spitzenfunktionär_innen natürlich schon ein bisschen peinlich, aber alles andere als ein Wunder. Es handelt sich bei der Hamburger Linkspartei nun einmal um exakt jenes Milieu aus AltdKPisten und neuen No-Globos, das als seinen wür-

Was ansonsten noch kam, ging selten darüber hinaus und ist daher schnell erzählt. Auch die Januar-Ausgabe der *Zeck* (Nr. 154) widmete sich, die Szene-Auseinandersetzung theoretisch besiegelnd, den Folgen der Filmblockade ganz im Stile der unparteiischen Parteilichkeit. Über die erneute antisemitische Manifestation vom 13.12. wurde, wie überall anders, auch im autonomen Generalanzeiger kein Sterbenswörtchen verloren. Dafür durften sich alle über die üblen antideutschen Hegemoniebestrebungen ausweinen – mit dem krönenden Abschluss eines Offenen Briefes aus Israel, der händeringend vor den Gefahren der Antizionismuskritik warnte.¹⁷

Die B5 und ihr Umfeld jedenfalls haben diese Botschaft verstanden; das beweisen die seither sprunghaft angestiegenen Drohungen und Übergriffe. Als die Antizionist_innen es noch für möglich hielten, dass die Mehrheit der Linken sich einmal selber ernst nehmen und also gegen sie aktiv werden könnte, kamen sie, immer Treu und Redlichkeit ühend, als verkannte Mutter Teresas daher: wie sehr doch den Elenden und Entrechteten die B5 fehlen würde, wo dort schließlich »arme Schlucker immer offene Türen vorfinden« (KAH). Seit sie jedoch wissen, wieviel sie sich ungestraft leisten dürfen, laufen sie wieder zu alter Form auf. Es ist, als wollten sie noch den Begriffstutzigsten den empirischen Beweis liefern: Stark sind sie nur, weil man sie stark sein lässt. Und eben deshalb ist jede Hetze, jeder Überfall, der von der B5 ausgeht, einer, für den die Hamburger Linke die Verantwortung trägt.

digen Vertreter Norman Paech in den Bundestag entsandte – jenen altgedienten antizionistischen Recken, der heute öffentlich von deutschen Marineeinsätzen gegen Israel träumt.

17 Das, so denkt es wahrscheinlich in der *Zeck*-Redaktion, ist schließlich die Wahrnehmung eines Betroffenen; das muss einfach authentisch und wahr sein. Dabei sollte jemand, der allen Ernstes erklärt, er habe die »deutsche Linke immer als Vorbild begriffen«, sich nun wirklich für jede weitergehende inhaltliche Erwägung disqualifizieren – egal ob er aus Tel Aviv, Ramallah oder Wanne-Eickel stammt.

Es mag insofern naiv gewesen sein, auf einen Restbestand Würde oder auch nur Schamgefühl spekuliert zu haben; darauf, dass die erste Empörung doch nicht so restlos verschwinden könne und die hehren Szeneproklamationen gegen Antisemitismus und antiisraelischen Furor (die es im Rahmen einer gepflegten Äquidistanz eben auch geben muss) wenigstens etwas zu bedeuten haben müssten. Wer die Antizionist_innen gewähren lässt, der oder die hat es ja nicht etwa versäumt, sich mit linkem Antisemitismus auseinanderzusetzen, wie die beliebte Floskel lautet, sondern ist darin zu einem Ergebnis gekommen – wenn auch zu einem erbärmlichen.

Unter diesen Bedingungen können wir mit dem Ergebnis unserer Intervention nicht froh sein – und müssen es doch schon als Erfolg ansehen, dass sich, nach Jahren des Dornröschenschlafs in Kleingruppen, erstmals überhaupt ein Bündnis bilden konnte, das den

linken Antisemitismus zum Gegenstand machte. Wenn, über den Kreis der unmittelbar Beteiligten hinaus, bei einzelnen die Erinnerung daran, wie sehr die B5 sich desavouiert hat, länger als geplant wachgehalten werden konnte; wenn den Antiimps dadurch, wie im Falle der 1. Mai-Kundgebung oder der Demonstration gegen die Innenministerkonferenz,¹⁸ der eine oder andere Bündnispartner abspenstig gemacht wurde; wenn es vielleicht gar kurzzeitig gelungen sein sollte, am Tabu, welches die Szene über den Antisemitismus legt, ein wenig zu kratzen – umso besser. Dass mehr wohl nicht zu wollen war, das wiederum sollte als Resultat festgehalten werden. So gesehen, diente die Intervention nicht zuletzt der Wahrheitsfindung: als militante Untersuchung über den Stand der Hamburger Szene.

.....
18 Siehe *Zeck* Nr. 156, S. 10f.





II. DIE RADIKALE MITTE

Die Äquidistanz der Hamburger Linken und ihr schlechtes antiimperialistisches Gewissen

Es ist ja beileibe nicht das erste Mal, dass die Hamburger Linke mit Antisemitismus in den eigenen Reihen konfrontiert wurde. Die Toleranz für antisemitische Positionen hat eine lange Kontinuität: von der Wandparole »Boycottiert Israel! Waren, Kibbuzim und Strände. Palästina – Das Volk wird Dich befreien. Revolution bis zum Sieg«, die 1988 von antiimperialistischen Bewohner_innen an den besetzten Hafenstrassen-Häusern angebracht wurde,¹⁹ über die antisemitischen Ausfälle im Freien Sender Kombinat²⁰ bis hin zu den militanten Angriffen auf Israelfahnen und deren Träger_innen, die auf der Barmbeker Antifa-Demo²¹ im Januar 2004 sowie auf der antideutschen Kundgebung im Schanzenviertel einige Monate später erfolgten.

Allerdings zeigt sich im Laufe dieser 25 Jahre ein Wandel in den Rechtfertigungen. Unterstützten bis zu Beginn der 90er Jahre nahezu alle Linken die palästinensischen Gruppen oder sympathisierten zumindest mit ihnen, ging im Zuge des Zusammenbruchs der Sowjetunion und des damit verbundenen Niedergangs der traditionellen 'nationalen Befreiungsbewegungen' auch die dezidierte Unterstützung der Palästinenser_innen merklich zurück. Die klassische Form der Palästinasolidarität, mitsamt ihrer Propaganda gegen das 'widernatürliche zionistische Gebilde', beschränkt sich heute auf einige wenige, aus den 80er Jahren übrig gebliebene antiimperialistische Gruppen – oder hat sich ins Milieu der alternativen Politikberater von attac und anderen 'globalisierungskritischen' NGOs verlagert, in deren Hit-

19 Vgl. Jan Philipp Reemtsma, »Die andere Wand«, in: ders., u.a. *Falun*, Berlin 1992, S. 147-154

20 Siehe Andreas Kühne / Andrea Woeldike, »Der Skandal als Institution«, <http://www.ca-ira.net/verlag/leseproben/isf-fuer.israel.html>

21 Siehe »Basisbanalitäten«, <http://www.conne-island.de/nf/109/27.html>

listen der zu schützenden natürlichen Ressourcen und autochthonen Kulturen das 'palästinensische Volk' längst an erster Stelle steht.

Für die meisten Linken hatte sich der Topos von der 'nationalen Befreiung' mit den neuen weltweiten Machtverhältnissen jedoch erst einmal erledigt. Unter dem Druck des praktischen Scheiterns (und ein wenig auch der sich verbreitenden antideutschen Kritik) erschien die traditionelle antiimperialistische Solidarität weniger als Ruhmesblatt und mehr als politischer Problemfall. Die neue Konzentration auf 'soziale Kämpfe vor Ort' konnte als kritische Aufarbeitung postuliert werden. Mit diesem Wandel veränderte sich auch die Wahrnehmung von Israel: Aus dem Vorposten des Imperialismus in der Dritten Welt wurde ein 'ganz normaler Staat' – der aber (und das war der Clou dieser Rekopulation eines Terminus der Antizionismuskritik der 90er) genau als solcher kritisiert werden konnte und überwunden werden musste.

Das Normalitätsverdikt ließ es zu, mit einer ganz neuen Unbefangenheit an den Nahostkonflikt heranzugehen: Man messe Israel doch bloß an den gleichen Kriterien wie jeden anderen Staat der Welt – und entdecke dabei nun mal ein ganz exorbitantes Ausmaß an Nationalismus, Militarismus und Rassismus. Zwar handelt es sich dabei einerseits natürlich um bloße Behauptung. Denn gemessen wird der Staat Israel nie an der Praxis anderer existierender Gewaltapparate, gar solcher in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, sondern immer an einer Art ideellem Normstaat; was wenig über Israel verrät und viel über linke Demokratieseligkeit und Völkerrechtsfetischismus.²² Andererseits vermochte die Ideologie vom

22 Würden die Antinationalist_innen ihre Staatenvergleicherei ernst nehmen, käme Israel dabei gar nicht so schlecht weg; nicht nur empirisch. Ist nach Horkheimer der deutsche Patriotismus so furchtbar, weil er so grundlos ist, gilt für den israelischen das umgekehrte. Von allen Nationalismen ist der Zionismus der einzige, dessen Staatsräson, die bewaffnete Selbstverteidigung der Jüdinnen und Juden, für deren Subjekte ohne Zwang einsehbar ist – und damit mehr als bloße Ideologie, zerstörerischer Wahn bleibt. Das neidet ihm der Rest der Welt bis heute.

vorurteilsfreien Vergleich das zu kassieren, was es an Voraussetzungen braucht, die tatsächliche Besonderheit der zionistischen Staatsgründung zu begreifen: die Reflexion auf die Rolle Israels als der institutionalisierten jüdischen Selbstbehauptung, auf die Geschichte der Verfolgung und Vernichtung also und auf die Fortdauer der arabisch-islamischen Zerstörungsdrohungen.

Der militante Antizionismus der Antimperialist_innen, dessen Antisemitismus aus dem Phantasma des weltweiten Kampfes der 'guten', unterdrückten, mit den 'bösen', unterdrückterischen Völkern erwuchs, wurde so durch einen Antinationalismus ersetzt, dessen politische Konsequenz auf ähnliches hinauslief – und damit auf das Gegenteil dessen, was dieser Begriff ursprünglich intendierte. Meinte antinationale Kritik einmal die Kritik der kollektiven Identität, fungiert sie heute als identitätspolitische Spielmarke des politisch korrekten Antizionismus. Jede_r weiß, welche Fahne gemeint ist, wenn es mal wieder heißt: »Keine Nationalfahnen!«

Gerade in Hamburg ist diese Konstellation besonders erfolgreich gewesen. Über den Steinzeitantimperialismus der B5 rümpfen die Linksradiakalen, die etwas auf sich halten, nur die Nase. So entschlossen wie gegen 'Nationalfahnen' ist man hier schließlich auch gegen Antisemitismus; vor allem, wenn er weit weg oder längst vergangen ist. (Was schon ausreicht, um die *Rote Flora* in anderen Städten als »antideutsch« zu diskreditieren.) Stets ist es so gelungen, sich durchzulavieren,²³

23 Geradezu exemplarisch führt den szenetypischen Schlingerkurs die »Gruppe 170« in ihrem Beitrag zur Kinoblockade vor. Einerseits fordert sie in starken Worten, das »Existenzrecht Israels ein für alle Mal anzuerkennen« – um es andererseits ebenso vehement wieder zu verabschieden: »Wir wollen keine, und damit meinen wir keine Nationalfahnen sehen. Die Nation ist für uns keine politisch legitime Struktur« (*Zeck* Nr. 154, S. 13). Sie wollen, mit anderen Worten, schon irgendwie einen Zufluchtsort für die vom Antisemitismus Bedrohten, aber unter keinen Umständen einen wehrhaften, was unter den herrschenden Bedingungen eben heißt: nationalstaatlich verfassten; sondern, wenn überhaupt, dann eine große Blau-Weiße Flora. (Zu einer ausführlichen Kritik der Hamburger äquidistanten Antisemitismuskritik siehe die Flugschrift »Einäugige unter den Blinden« der

d. h. jede kritische Intervention aufzusaugen und jede Positionierung zu vermeiden. Denn so sehr man sich über den Antizionismus erhaben wähnt, so sehr wähnt man sich deswegen auch über die Kritik an diesem erhaben: Das haben wir doch alles schon tausendmal gehabt.

Gerade der reflexhafte Wiederholungscharakter der hiesigen Antisemitismusdebatten – immer gibt es für die, die den Skandal verursacht haben, die allerletzte Warnung, und immer wird darauf geachtet, sich jetzt bloß nicht spalten zu lassen – zeigt, wie wenig substantiell der behauptete Bruch mit dem Antizionismus ist. Dass die gute alte Praxis der ‘internationalen Solidarität’ nach 1989 verstellt war, weil mit dem staatssozialistischen Lager deren materielle Erfolgsbedingung abhanden gekommen war und infolgedessen den Befreiungsbewegungen ihre revolutionäre Orientierung, hätte durchaus als Atempause zur Reflexion genutzt werden können – nicht zuletzt zur Reflexion auf den zwanghaften Drang zur Praxis selber. Stattdessen wurde, mit anderen ‘Kämpfen’ gegen andere ‘Unterdrückungen’, ganz unverdrossen weiter gemacht. Zwar bieten die Verhältnisse solcher Praxis keinen gesellschaftlichen Halt mehr; aber das auszusprechen käme Defaitismus gleich. So transformiert sich linksradikale Praxis, bar jedes Kriteriums, an dem sie zu messen wäre, in bloße Praxissimulation, in eine trübe Gemengelage aus sozialer Zugehörigkeit, Identitätsbedürfnissen und kulturellem Mehrwert.

Umso wichtiger ist es, den Laden zusammenzuhalten. Dem Bewusstsein der eigenen Erfolgs- und Bedeutungslosigkeit wird bannend das Bild ‘der Linken’ entgegengehalten: das der großen, geeinten Bewegung gegen Afghanistaneinsatz, Sozialabbau und Welthunger, die mächtig zum Zuge käme, wenn nicht ständig Kritiker sie von innen zersetzen. Spürbar wird ‘die Linke’ daher, wo alle sich gegen diejenigen zusammenschließen können, die (angeblich oder tatsächlich) betreiben, was als das neue, schlimmste Übel gilt, als Relikt der so glücklich überwundenen

dogmatisch-sektiererischen 70er: provozieren, lähmen, spalten.

Der Horror davor zeigt an, wie groß die Panik davor sein muss, ganz alleine dazustehen, würde man das, was man denkt, einmal ganz ernst nehmen. Spaltungen entstehen ja daraus, dass das, was eine sagt, auch Konsequenzen haben soll. Sie zwingen dazu, sich selbst zu fragen, wo man steht; zur Besinnung also. Das Zerwürfnis an inhaltlichen oder strategischen Fragen gehörte deswegen einmal zu den besten Traditionen der Linken:²⁴ Dass Einigkeit nicht notwendig stark macht, stand als Einsicht am Ausgangspunkt der autonomen Frauenbewegung.

Umgekehrt: Wo niemand, in der doppelten Bedeutung des Wortes, etwas zu sagen hat, beginnt der Rückzug auf Identität als letzte Bastion, die Rekonstitution des Sozialverbands als Kleingartenkolonie – eben die Solidargemeinschaft der großen linken Familie. An die Stelle von Analyse und Reflexion tritt die Politik im Hier und Jetzt, der Verein als Erlebnisraum. Wo aber Geschichts- und Erfahrungslosigkeit herrschen (und herrschen sollen), ist es kein Wunder, dass jede Auseinandersetzung, sei es über Antisemitismus, sei es über anderes, nur mehr wie in der Endlosschleife läuft: Denn Konsequenzen zu ziehen, hieße ja erst, sich kollektiv ein Gedächtnis zu machen.

Dass sie sich wesentlich nur noch um sich selber drehen, wissen die Beteiligten selber am besten. Manchmal gestehen sie es sich sogar ein: Der »Autonomiekongress« zum 20-jährigen Bestehen der Roten Flora etwa befasste sich mit keiner einzigen politischen oder gar gesellschaftstheoretischen Fragestellung, sondern, ganz new-economy-mäßig, mit Organisationssoziologie

.....
24 Warum das so ist, steht schon bei Hegel: »Eine Partei behält sich erst dadurch als die *siegende*, daß sie in zwei Parteien zerfällt; denn darin zeigt sie das Prinzip, das sie bekämpfte, an ihr selbst zu besitzen, und hiemit die Einseitigkeit aufgehoben zu haben, in der sie vorher auftrat. [...] So daß also die in einer Partei entstehende Zwietracht, welche ein Unglück scheint, vielmehr ihr Glück beweist.« (G.W.F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Hamburg 1980, S. 380)

und der Kommunikation in der Gruppe. Und diese Selbstbeschränkung sorgt dafür, dass der Szenemainstream die Antiimperialist_innen eben doch nicht los wird. Deren ungebrochenes Weltbild gemahnt den Rest der Linksradikalen an das, was sie selber gerne hätten: eine klare Orientierung. Sie fungieren als das ausgelagerte schlechte Gewissen der Szene. Anders aber als die Antideutschen fordern sie nicht Besinnung ein – sondern höchstens Besinnung darauf, dass es doch auch ganz ohne Besinnung ginge. Antiimperialistischer Wahn ist vollendete Realitätsverweigerung; und genau als solcher wird er anschlussfähig an den autonomen Mehrheitsautismus. So ist das Terrain bereitet, auf dem man, offen oder verdrückt, zueinander finden kann: als Gemeinschaft der von Antisemitismus bedrohten.

Dass es also der Szene – Ausnahmen bestätigen die Regel – wichtig sein mag, nicht für antisemitisch zu gelten, und doch noch wichtiger, nicht für »antideutsch« gehalten zu werden; dass sie, um das Problem klein zu halten, auch den Gegenstand kleinreden muss, ist da bloß die logische Konsequenz. Wie lauter auch immer einzelne Individuen sein mögen – als Teil einer Gruppe, die von Unterwanderungs- und Zersetzungsphobien geplagt wird, rufen sie, politisch wie psychologisch, genau die Ressentiments auf den Plan, denen sie entgegenzutreten behaupten. Antisemitismus ist keine Sache von Resolutionen, sondern des praktischen Verhaltens. Auch die, die von ihm nichts mehr hören wollen, kommen von ihm nicht los. Weil sie ihn nicht affirmieren wollen und doch auch nicht bekämpfen, müssen sie ihn ständig umkreisen: ständig abwägen, wieviel Antisemitismus gerade noch zu dulden ist und wieviel Antisemitismuskritik der Szene andererseits noch gut tut. Und genau das sorgt dafür, dass der Skandal stets weiter perpetuiert wird.



III. LINKS, DEUTSCH, ETABLIERT

Die B5 in der bürgerlichen Öffentlichkeit

Es würde die Mühe nicht lohnen, sich so ausführlich mit der radikalen Linken zu beschäftigen, wenn diese so belanglos wäre, wie es ihre numerische Stärke nahelegt. Anders aber, als diese selber es gerne hätte, ist sie – gerade in Fragen des Antisemitismus – weniger Gegenpol zur Mehrheitsgesellschaft als vielmehr deren Trendscout. Nach 1945 hatte es das moralische Gewicht der Neuen Linken gebraucht, Antisemitismus wieder gesellschaftsfähig zu machen; und der übliche Umgang mit den dabei produzierten Skandalen, Aussitzen, Kleinreden und Vorneverteidigung, macht es schwer zu sagen, ob die Linken die hegemoniale Vergangenheitsbewältigung bloß nachahmen – oder dem Rest der Gesellschaft vorführen, wie es am reibungslosesten geht.

Seit dem Ende der Blockkonfrontation, mit- samt der staatsstragenden Verpflichtung auf Israel als westlichen Bündnispartner, steht dem Erfolg des antizionistischen Tickets auch keine antiso-

wjetische Staatsräson mehr im Wege.²⁵ Zwar mag es dadurch insgesamt weniger notwendig erscheinen, die nationalen Tabubrüche gesellschaftlich an marginalisierte Gruppen zu delegieren. Aber im Zweifel verlässt man sich eben doch auf die bewährten Fachkräfte. Bis heute dienen daher die Überbleibsel der Linken als Spürhunde im vergangenheitspolitischen Minenfeld, wie weit man sich Israel und den Juden gegenüber vorwagen darf. Es war die Beteiligung an der »Free Gaza«-Flotilla, welche die Partei »Die Linke« kurzzeitig zur Avantgarde der deutschen Außenpolitik avancieren ließ und den Bundestag zu einer Allparteienresolution gegen die israelische Blockade inspirierte.

Auch im medialen Echo auf den 25.10. war es der linke Teil der Presselandschaft, der (mit Ausnahme der *Jungle World*, die früh und ausführlich berichtete) entschieden darauf bestand, sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. In einer bemerkenswerten Koalition erklärten *taz*, *Neues Deutschland* und *Konkret* ihren Leser_innen, dass, wer um antisemitische Militanz und »Judenschweine«-Rufe allzu viel Aufhebens macht, »antideutsch« (Lena Kaiser, *taz*)²⁶, Wallstreet-Büttel (Gerhard Hanloser, *Neues Deutschland*)²⁷ oder schlicht »hys-

25 Das gilt auch umgekehrt. Die Anlehnung der westlichen Linken an den arabisch-sowjetischen Block hat zwar deren Machtrausch beflügelt, ihm aber zugleich auch Grenzen gesetzt. Für die Vernichtung Israels hätte die Sowjetunion keinen Dritten Weltkrieg riskiert; was man von den neuen Frontstaaten des antizionistischen Kampfes, der Islamischen Republik Iran etwa, kaum wird behaupten können. Die verbale Mäßigung des linken Antizionismus nach 1989 (nicht einmal der wahnhafteste Antimp würde heute noch, wie in den 70ern üblich, gröheln, »Schlagt die Zionisten tot / Färbt den Nahen Osten rot!«) steht damit in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis zu dessen praktischer Gefährlichkeit.

26 *Taz nord*, 1.11. und 20.11.2009

27 www.neues-deutschland.de/artikel/161698.hamburger-irrsinn.html. – »Doch aus einer irrsinnigen Szene-Ausensandersetzung wurde ein internationaler Skandal, an dem Die Zeit, Der Spiegel, Le Monde und Wallstreet-Journal kräftig mitmischten«, schreibt Hanloser darin. Zwar findet sich im *Wall Street Journal* kein Artikel zur ganzen Affäre. Aber wo gegen Linke ein Antisemitismusvorwurf erhoben wird, muss das Finanzkapital einfach seine Finger im Spiel haben.

terisch« (Hermann L. Gremliza, *Konkret*)²⁸ sein müsse. Insbesondere die Regionalbeilage *taz nord* gab sich von Anfang an große Mühe, den Befindlichkeiten der B5 Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wild entschlossen, aus dem Skandal eine linke Tratsch- und Klatschgeschichte zu machen, konzentrierte sich die Berichterstattung vor allem auf die hochspannende Frage, wie »antideutsch« diese Gruppe Kritikmaximierung denn nun wirklich sei. Deren krönenden Abschluss bildete eine nachgerade Pulitzer-Preis-verdächtige Reportage,²⁹ in welcher Starreporterin Lena Kaiser ausführlich schildern durfte, wie es ihr einmal misslang, ein Interview mit KmH zustande zu bringen.

Dass Lanzmann weltweit zum ersten Mal die Verhinderung einer seiner Filme erlebte, geriet demgegenüber zur Lappalie; eben irgendein komischer »Streit um Schimpfworte«³⁰. Die einen behaupten halt, es sei »Judenschweine«, die anderen, es sei »Antisemiten« gerufen worden. Und da weiß man bei der *taz* natürlich, dass letzteres nicht etwa eine sachlich korrekte Bestimmung von ersterem ist, sondern ein klarer Fall von 'ein Wort gibt das andere'. Wenn's denn überhaupt gefallen ist. Aber will man das wirklich so genau wissen? »Ach, wenn's doch derart wichtig wäre«, rollt Autorin Christiane Müller-Lobeck weise mit den Augen.³¹

Wer also erwartet hätte, gerade die *taz* würde genüsslich die Gelegenheit ergreifen, einmal mehr gegen Stalinisten und andere radikale Betonköpfe vom Leder zu ziehen, sah sich getäuscht. Was beweist, dass die hartgesottenen Funktionär_innen der Alternativszene durchaus nicht alles verraten haben auf dem Langen Marsch an die Futtertröge der Macht. Mit ihrem Antizionismus haben sie sich bewahren dürfen, was es braucht, eine Stütze der postbürgerlichen Gesellschaft zu sein: das müde Lächeln über Vernunft und Sittlichkeit.

28 *Konkret* 4/2010, S. 50

29 www.taz.de/1/nord/artikel/1/aufklaerung-gescheitert/

30 www.taz.de/1/nord/hamburg/artikel/1/streit-um-schimpfworte/

31 www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=ku&dig=2009%2F12%2F15%2Fa0030&cHash=1f9c0372bc

Auch sonst fielen die Reaktionen auf die Kinoblockade im linksradikalen und im bürgerlichen Mainstream gar nicht so ganz unterschiedlich aus. Zwar war, was letzteren betraf, erst mit der scharfen Intervention Lanzmanns, der das Schweigen der deutschen Öffentlichkeit als Skandal gegeißelt hatte, die Notwendigkeit entstanden, sich mit der ganzen Angelegenheit zu befassen. Als sie sich aber nicht mehr weiter ignorieren ließ, zeigte man sich in der Presse ganz ähnlich erschrocken, wie es auch, am Tag nach der Blockade, die Besucher_innen der Roten Flora gewesen waren. Und wie schon in der Szene gingen auch im Schreck der Bürger_innen spontane Empörung und die Angst um den guten Ruf eine kaum entwirrbare Mischung ein.

Am deutlichsten in der Lokalpresse, bei der alles etwas unbeholfener zugeht als bei der überregionalen Konkurrenz. Den entsprechenden Artikeln aus dem *Hamburger Abendblatt* ist die Panik förmlich anzumerken, jetzt bloß nichts falsch zu machen. Am besten, man berichtet nur, was *Spiegel online* schon berichtet hat. Denn einerseits zeigen sich ja ein renommierter jüdischer Regisseur »schockiert«³² und die Jüdische Gemeinde gar »entsetzt«; und da dumm aufzufallen kann man sich nun wirklich nicht leisten. Andererseits aber liegen »der Staatsanwaltschaft keine Erkenntnisse vor«, obwohl doch »Einsatzkräfte am 25. Oktober am Ort des Geschehens gewesen« seien; was nur bedeuten kann: Nichts schreiben, was nach Kritik an polizeilicher Untätigkeit klingen könnte! Keine leichte Aufgabe, sich da durchzulavieren, so haarscharf zwischen »Skandal« und »Zwischenfall«. Am Ende aber gelingt es doch, geworden wie nur je ein Konsenspapier der Roten Flora: »Die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Hamburg der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, Heike Grunewald, verurteilte die angeblichen Ausschreitungen 'aufs Schärfste'.« »Angewandte Ausschreitungen« »aufs Schärfste« verurteilt: So löst man Realität auf in

ein Nebelfeld, in welchem Kritik und Ressentiment ineinander verschwimmen. Nicht umsonst ist »angeblich« eine der Lieblingsvokabeln von »KAH« & Gesinnungsgenoss_innen.³³

Ganz analog zur Szene konnten so schließlich auch die bürgerlichen Blätter dazu übergehen, ihr Publikum zu beruhigen. Die Obrigkeit hatte Entwarnung gegeben: Dass es »im Oktober bei der geplanten Filmvorführung zu Ausschreitungen kam«, gab Hamburgs oberster Verfassungsschützer Vahldieck zu Protokoll, sei »nichts Überraschendes«; kein Grund also, im In- und Ausland Bohei zu veranstalten. Beide Seiten, Veranstalter_innen wie Blockierer_innen, seien nämlich »linksextremistisch«; und dort, bei den Radikalinskis, halten sich bekanntlich exotische Sitten und archaische Gebräuche. »Während die Aktivist:innen der 'Kritikmaximierung' fest an der Seite Israels stehen und sein Existenzrecht mit Argumenten der Adorno-Soziologie verteidigen, kritisieren die 'Anti-Imperialisten' das 'rassistische und koloniale Projekt' des Judenstaates«, fasste es die Welt für ihre Leser_innen zusammen.³⁴ »Anti-Imperialisten« gegen »Adorno-Soziologie«: rivalisierende Jugendbanden also. Ein Online-Artikel, der diese staatschützerischen Weisheiten verbreitete, brachte es in seiner Überschrift auf den Punkt: »Krawalle bei abgebrochener Vorführung entpuppen sich als Machtkampf im linken Spektrum«³⁵. Und da sind sich Verfassungsschutz, Linkspartei und Rätekommunist_innen echt mal wieder total einig.

Wenn ein antisemitischer Akt ruchbar wird, gilt hierzulande nun einmal die erste Sorge dem Ruf des eigenen Kollektivs – gleich, ob Vaterland, Szene oder Kiez. Wichtig ist, sich keine Blöße zu geben. Anders ist die Erleichterung nicht zu begreifen, die die Formel von den verfeindeten

33 Sehr vorbildlich zum Beispiel einmal mehr das »Sozialforum Eimsbüttel«: <http://www.sofor-eimsbuettel.de/bahamiten2010.php>

34 Per Hinrichs, »Israel-Film wird gleich zwei Mal gezeigt. Linke Gruppen streiten sich über den richtigen Antisemitismus-Begriff«, *Die Welt*, 8.12.2009

35 <http://www.ad-hoc-news.de/blockade-nachrichtenfeature-linke-protestgruppe-zeigt--/de/Politik/20786506>

32 Dieses und die folgenden Zitate aus: Jana Werner, »Antisemitische Ausschreitungen verhindern Filmvorführung«, *Hamburger Abendblatt* vom 19.11.2009



Sekten gewährt: Dass die Schläger_innen, genau wie deren Kritiker_innen, gar nicht zu 'uns' gehören, erleichtert 'uns' nicht etwa deren Bekämpfung, sondern vielmehr den Verzicht darauf. Antisemitismus könnte möglicherweise Anlass zur Sorge, gar zum Handeln geben; Wirrköpfen hingegen kann man in gewisser Hinsicht sogar dankbar sein. Verglichen mit ihnen darf jeder sich reif und überlegen fühlen: Der Mainstream – ob links oder deutsch oder, als antiantideutsche Linke, beides – tickt einfach immer richtig.

So kennt nicht nur die Szene, sondern auch das Feuilleton seine Schmutzdelkinder³⁶, für die man sich ein bisschen, aber nicht zu doll, schämen muss. Und wie in der *Zeck* wollte man auch in der *Zeit*, als die Affäre schadlos überstanden schien, einmal zeigen, dass man auch anders kann.

36 Siehe etwa die Leser_innenkommentare auf <http://www.zeit.de/2009/49/Kommentar-Lanzmann>, in denen unter anderem über »die zügellose Lebensraumpolitik der israelischen Zionisten« gezetert wird.

Nicht, dass noch wer dächte, man habe vor lauter Angst ums Ansehen das Tabubrechen verlernt. Die einen lobten daher die antisemitischen Säuberungstrupps vergangener Antifa-Demos,³⁷ die anderen entlarvten Lanzmann als stalinistischen Geschichtsfälscher, dessen Biographie, bevor sie auf den deutschen Markt kommt, doch bitte erst einmal von unabhängigen Fachleuten Korrektur gelesen werden möge.³⁸

Der Unterschied zwischen der *Zeit*-eigenen »Warnung an den Rowohlt-Verlag« und der *Zeck*-eigenen Warnung vor »antideutscher Geschichtsklitterung« besteht weniger in der Funktion für die kollektive Seelenhygiene. Er besteht vor allem in einer milieubedingten Differenz des kulturellen Anspruchs. Der Rest der Bürgerpresse fühlte sich immerhin noch bemüßigt, der *Zeit* zu widersprechen; was die *Zeck* fabriziert, geht als Szenekonsens glatt durch. Und genau diese Differenz sorgte auch dafür, dass in den Artikeln von *Spiegel*, *Zeit* oder *Welt* über die Kinoblockade Sätze standen, die kein autonomes Positionspapier in dieser Deutlichkeit zu Papier zu bringen vermocht hatte. Es ist Ausweis dessen, wie weit die Hamburger Linke heruntergekommen ist, dass sie moralisch sogar noch unter dem deutschen Feuilleton rangiert.

Wie wenig das im Ergebnis zu bedeuten hat, wurde freilich bei der Demonstration am 13.12. noch einmal unter Beweis gestellt. Als sich keine ausländischen Reporter_innen vor Ort einfanden und kein internationaler Skandal mehr drohte, ließ die Polizei die Antisemit_innen in aller Seelenruhe gewähren, und niemanden hat es gekratzt. Ganz in diesem Sinne verzeichnet der aktuelle Verfassungsschutzbericht den Skandal um die Filmblockade nur in der Rubrik »Antideutsche«³⁹: Die haben ihn ja schließlich publik gemacht. So wenig, wie irgendein CDU-Hinterbänkler die

37 Gruppe 170, »Gegen antisemitischen [sic] Auswüchse und antideutsche Geschichtsklitterung«, *Zeck* Nr. 154, S. 13; s. auch <http://b-g-h-u.blogspot.com/2010/02/zuden-zensur-vorwurfen-der-gruppe-170.html>

38 <http://www.zeit.de/2010/02/L-S-Lanzmann>

39 Hamburger Verfassungsschutzbericht 2009, S. 121

Gunst der Stunde nutzte, um gegen 'gewaltbereite Extremisten' loszuklaffen, so wenig zeigten Hamburgs Schlapphüte, deren jährlicher Bericht sonst keine Gelegenheit zur üblen Nachrede auslässt, sich geneigt, den Angriff auf Lanzmanns Film als einen auf die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu denunzieren. Man ahnt schließlich, dass sowas heikel enden könnte: Nicht, dass die Stammwähler_innen das Gefühl bekommen, hier stelle einer die Solidarität mit lebenden Jüdinnen und Juden über gute deutsche Tradition. Die B5, die im Vorfeld der Demonstration Panik vor einer konzertierten Aktion von Antideutschen und Staatsgewalt gegen ihr Vereinslokal schob, konnte beruhigt sein. Antisemitismus ist in diesem Lande auch weiterhin nichts, was einen ernsthaft in die Bredouille brächte.⁴⁰

Bleibt nachzutragen, dass dort, wo es gegen einen jüdischen Filmemacher geht, auch die Nazis nicht fehlen dürfen. Bereits unmittelbar nach der Blockade verzeichnete das braune Diskussionsforum *Altermedia* herzliche Beifallsbekundungen für den Widerstand der Kameraden Antiimps, und ein Diskutant mahnte, angespornt durchs Hamburger Vorbild, an, wann auch Rechte endlich so entschieden gegen den »Völkermord in Palästina« vorgehen würden.⁴¹ Fast ein Jahr später legte, ermutigt wohl durch die politische Stand-

haftigkeit der Blockierer_innen, die Hamburger NPD mit zwei strategischen Positionspapieren nach. In dem einen, dem »Diskussionsangebot« ans »antiimperialistische Zentrum B5«, wird deren »Gegenkultur konträr zu den Antideutschen und der etablierten Systempolitik« gewürdigt und, basierend auf den zahlreichen inhaltlichen Überschneidungen, ein »Dialog zwischen den Vertretern der Antiimperialisten und nationalrevolutionären Kräften« vorgeschlagen.⁴² Der zweite Text, pompös »Antiimperialistische Erklärung der NPD/JN Hamburg« benannt, dokumentiert besser als jede kritische Analyse, wie hervorragend das alles zusammengeht: der Kampf gegen »völkerrechtswidrigen Imperialismus« und Herrschaft ohne »Ursprungslegitimität« mit dem Einsatz für »das Lebensrecht, die Identität, die Tradition und Souveränität sowie die biologische und geistige Substanz aller Völker«.⁴³

Bei wem allerdings der Ruf »Judenschweine« kein Erschrecken auslöst, wird sich auch durch ein Diskussionsangebot von Nazis nicht irritieren lassen. Auf die Erklärung der NPD reagierten die in der B5 organisierten Gruppen wortkarg wie immer, wenn es ihnen – weil etwa zionistische Filme im Nachbarkino gezeigt oder »Antideutsche« am Rande einer Demonstration gesichtet werden – vor lauter Empörung die Sprache ver-

40 Schon eher ist es, so die Erfahrung der letzten Jahre, andersherum: Antisemit_innen entgegenzutreten, und sei es auch nur mit Israelfahnen und hebräischem Gesang, kann leicht einmal polizeiliche Eingriffe oder staatsanwaltschaftliche Verfolgung nach sich ziehen. Umso absurder daher das Gerede der *Bahamas*, welche in ihrer Abrechnung mit dem Hamburger Bündnis die Polizei vor »Denunziation« in Schutz nehmen zu müssen meinte (»Die Kritik maximieren, den Zionismus diskreditieren«, Nr. 59, 2010, S. 32). Die Bereitschaft, eine »Sicherheitspartnerschaft« (ebd.) mit den Cops einzugehen, zum Gradmesser der Kompromisslosigkeit bei der Bekämpfung von Antisemitismus zu stilisieren, hat nichts mit pragmatischer Kräfteabwägung zu tun, sondern bloß mit dummem Verkehrskasperkitsch. Höchst folgerichtig, dass auch die *Bahamas* ihren Leser_innen die Skandalösität des Polizeiverhaltens am 13.12. verschwieg: Über solche Petitionen will man den Freund und Helfer doch nicht vergrätzen.

41 <http://forum.Altermedia.info/viewtopic.php?f=103&t=2522&start=0>



42 http://www.npd-hamburg.de/aktuelles/nachrichten/diskussionsangebot-10082010_944.html

43 http://www.npd-hamburg.de/aktuelles/nachrichten/antiimperialismus-24082010_966.html

schlägt: mit jenem Bannfluch, der bezeichnet, worauf ohnehin die Außenwelt sich für sie mehr und mehr einschnurren dürfte, der bewährten Floskel »Provokation«. Und der ist natürlich wo zu begegnen? Genau, »auf der Straße«.44 Denn die ist des Revolutionärs wahre Heimat.

Wenn die Nazis mutig sich ihrer überkommenen Feindbilder entledigen und den leidigen Rechts-Links-Gegensatz endlich überwinden wollen; wenn sie in ihren Verlautbarungen inzwischen, statt altbacken vom 'jüdischen Bolschewismus' zu raunen, ganz sozialrevolutionär gegen den »zionistischen Unrechtsstaat«45 hetzen; wenn im Gegenzug die Linkspartei offen mit Grauen Wölfen und Islamfaschisten gemeinsame »Free Gaza«-Sache gegen Israel macht46 – dann gerät auch die Kritikerin leicht in die Versuchung, der strunzauffirmativen Totalitarismustheorie doch mindestens ein Quäntchen Wahrheit zuzugestehen. Das übersieht freilich, dass das antizionistische Problem am wenigsten aus den Extremen erwächst; oder doch nur dergestalt, dass die entsprechenden Proklamationen der Mitte diese unter immer größeren Zugzwang setzen. Wo der Bundestag eh schon einstimmig die israelische Blockade geißelt, bleibt den besonders rabiatischen Vertreter_innen des gesunden antiisraelischen Volksempfindens nichts, als das gleiche noch einmal um eine Nuance schriller zu verkünden. Insofern mag als Faustregel gelten: Der linke Antizionismus gerät umso nazikompatibler, je regierungstauglicher er wird.

44 <http://roteszenehamburg.blogspot.de/2010/08/11/faschismus-ist-keine-meinung-sondern-ein-verbrechen-stellungnahme-zum-diskussionsangebot-der-npd/>

45 Vgl. etwa die Rede Holger Apfels im sächsischen Landtag, http://www.npd-fraktion-sachsen.de/index.php?verweis=3,1,1&aktion=anzeige&drucksache=pressemitteilung_en&drucksacheid=1061

46 Siehe <http://b-g-h-u.blogspot.com/2010/06/frieden-ist-krieg.html>

IV. DIE SELBSTABSCHAFFUNG DER LINKEN

Ebenso bescheidenes wie unbescheidenes Fazit

Wir haben uns als Bündnis mehrere Monate mit dem Wahnsinn beschäftigt, den die B5 und ihre Gesinnungsgenos_innen betreiben. Natürlich liegt da die Frage nahe, ob die Sache den Aufwand überhaupt rechtfertigt. Sie ist nicht ganz einfach zu beantworten. Schließlich sind die antiimperialistischen Politneandertaler, selbst im Rahmen der deutschen Zustände, zu plump, um ganz unmittelbar als inhaltliche Stichwortgeber zu taugen – und damit theoretisch vollkommen uninteressant. Sie sind einfach so fies und dumm und antisemitisch, wie man es schon immer gesagt hat. Und nichts kann sich materialistische Kritik ja weniger wünschen, als dass sich Begriff und Sache in Einklang bringen und die Dinge nun einmal sind, wie sie sind. (Einige uns wohlgesonnene Auswärtige haben kritisiert, dass im Aufruf zur Demonstration allgemeinere Bestimmungen über Antisemitismus, Antizionismus und die Solidarität mit Israel fehlen. Aber das hätte so getan, als müsste ausgerechnet dort, wo Leute »Judenschweine« gröhlen, weit ausgeholt werden, um die Sache auf ihren kategorialen Nenner zu bringen; als stünden also die schlagenden B5-Verbindungen nicht, um mit Marx zu reden, unter dem Niveau der Kritik.)

Ginge es um intellektuelle Schärfung der Begriffe, wäre die Kampagne somit reine Zeitverschwendung gewesen. Was da aus den Schläger_innen und ihren intellektuellen Hilfstruppen denkt, ist nichts als tausendfach vorgekauft Resentiment; nichts also, was sich nicht ebensogut bei militanten Streetfighter_innen oder alternativen Friedensfreund_innen, bei bewegten No-Globos oder verbeamteten Marxolog_innen, in der Menschenrechts-NGO, dem besetzten Haus oder der Linkspartei finden ließe. Wenn ein Marcus Hawel etwa, Apparatschik der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die Stiftungslinie zum Nahostkonflikt als jenseits »rein moralischer Befindlich-

keit (Antisemitismus, Auschwitz)«⁴⁷ ideologisch festzurrt, dann geht es auch ihm, nicht anders als der B5, darum, den ständigen Rückbezug auf die deutsche Vergangenheit als Tick kriegstreibender NeoCon-Philosemiten zu denunzieren. Nur drückt er es – dem Funktionär ist nichts zu schwer – einfach gewandter aus. Verglichen mit den Kommandoerklärungen halbalphabetisierter Antiimp-Kader sind die Kampagnen linker und alternativer Stiftungen, die Demagogie eines Norman Paech, gar das Geschwätz eines Norbert Blüm allemal einflussreicher – und damit auch gefährlicher.

Von Bedeutung sind B5 und Konsorten jedoch nicht wegen ihrer Inhalte, sondern wegen ihrer Praxis: nicht als Herz und Hirn, sondern als Frontschweine eines militanten Antizionismus. Man schaut verächtlich auf sie herab, aber man braucht sie: Sie geben – innerlinks wie gesamtgesellschaftlich – dem Rest das beruhigende Gefühl, wie weit man über die politisch korrekten Stränge schlagen und trotzdem, wenigstens am Katzenisch, dabeibleiben kann. Dazu braucht es keine bewusste Planung und keine verschwörerischen Absprachen. Wie alle autoritären Charaktere wissen auch die B5-Kader instinktiv (und vielleicht besser als der Mainstream selber), was ihre Rolle fürs große Ganze ist. Auf welches Ganze das zielt, das linke oder das deutsche, schwimmt dabei, und umso stärker, je erfolgreicher sie agieren. Seit jeher ist das Terrain des Antizionismus, politisch wie moralisch, der Grenzbereich; und sein Erfolg bemisst sich gerade in dessen steter Ausdehnung. Eben das macht es imperativ, seinem Treiben Schranken zu setzen.

Das Notwendige dazu hat bereits Adorno gesagt: »Wo sie [die Antisemiten] sich ernsthaft vorwagen bei antisemitischen Manifestationen, müssen die wirklich zur Verfügung stehenden Machtmittel ohne Sentimentalität angewandt werden, gar nicht aus Strafbedürfnis oder um

sich an diesen Menschen zu rächen, sondern um ihnen zu zeigen, dass das einzige, was ihnen imponiert, nämlich wirkliche gesellschaftliche Autorität, einstweilen denn doch noch gegen sie steht.«⁴⁸ Freilich ist das, wo es um spezifisch linke Antisemit_innen geht, noch eine Drehung komplizierter. Denn so wenig man diesen Leuten ihre vollmundige Staatsfeindschaft ganz glauben darf (und also ruhig, wo die Situation es verlangt, auf die einschüchternde Wirkung der Staatsgewalt setzen sollte), so wenig ist deren unmittelbarer Referenzpunkt doch, wie beim klassischen autoritären Charakter, die sich in Schutzmann und Staatsanwalt verkörpernde Volksgemeinschaft. Autorität, die ihnen imponierte, wäre einstweilen immer noch am ehesten die linke Szene.

Deren Vertreter_innen für wenigstens halberzige Sanktionen in die Pflicht zu nehmen, sie quasi zum Jagen zu tragen, darauf kann, solange die Antisemit_innen sich noch als linke Antisemit_innen fühlen, kaum verzichtet werden. Wie das effektiv gelingen soll, können wir allerdings heute kaum besser sagen als vor Beginn unserer Kampagne. Der Kampf gegen Antisemitismus ähnelt immer ein wenig dem gegen Windmühlenflügel; und unser Versuch, die Hamburger Linken dafür zu agitieren, fiel definitiv darunter.

Wenn wir dennoch in einer vergleichbaren Situation so (oder doch so ähnlich) wieder handeln würden, dann also nicht, weil wir nunmehr meinen, den strategischen Masterplan in der Tasche und ein feldherrliches Reich von Anküpfungs- und Abholungspunkten aufgetan zu haben; noch gar, weil es uns in dem politischen Trümmer- und moralischen Lotterhaufen namens 'Deutsche Linke' so behaglich zumute wäre. Es ist viel schlichter, und zugleich viel grundsätzlicher. Schlicht dort, wo es um eine pragmatische Abwägung geht. Wenn wir unsere Energie darein investiert haben, nicht den Antisemitismus in der FDP, der Piusbrüderschaft oder der malaysischen Regierung zu bekämpfen, sondern in der Linken,

.....
47 <http://www.rosalux.de/themen/parteien-demokratie/publikationen/publikation/datum/2009/09/10/ordnung-der-linken-diskurse/>

.....
48 Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute«, *Ges. Schriften* Bd. 20.I, S. 364

dann einfach deswegen, weil er direkt (und zum Teil ganz unmetaphorisch) vor unserer Haustür stattfindet. Praxis muss stets mit ihren Mitteln kalkulieren; und auf dem Terrain der Linken kennen wir uns nun einmal am besten aus.

Es kommt aber, wie gesagt, noch etwas Grund-sätzliches dazu. So wenig wir nämlich, anderslautenden Gerüchten zum Trotz, Lust haben, uns immer wieder mit dem Mist linker Antisemit_innen auseinanderzusetzen und an ebenso stumpfen wie zähen Ressentiments die Zähne auszubeißen, so sehr ist genau das leider die Voraussetzung, um über das, worum es eigentlich gehen müsste, die soziale Revolution, überhaupt irgendwann einmal wieder reden zu können. Beim Antisemitismus geht es stets um mehr als um Antisemitismus. Er ist der organisierte Verrat am Gattungswesen: der Inbegriff der Konterrevolution. Der Kampf dagegen kann daher kein Teilbereichskampf sein, den man führt oder bleiben lässt: Es geht darin um alles.

Erst recht, wenn es um den Antisemitismus der Linken geht. Wer die befreite Gesellschaft will, bleibt auf jenes merkwürdige Konglomerat namens 'Linke' verwiesen. Nicht, weil diese im Ernst die Abschaffung von Staat und Kapital betriebe; sondern weil die Gesellschaft nicht aufhören wird, die Wut übers falsche Leben und die Sehnsucht nach dem Besseren an sie zu verweisen (und damit auch handhabbar zu machen). Solange jene Leidenschaften die Kritik, die Verachtung dieser Linken motivieren, solange wäre es, begrifflich wie praktisch, bloß unsinnig, sich selber jenseits von ihr zu wännen. Das liefe auf nichts hinaus als auf ein Jenseits der Realität selber, auf das Phantasma vom absoluten, sich selbst genügenden Subjekt.

'Die Linke' wäre vielmehr als der Ort zu begreifen, den die wirkliche kommunistische Bewegung einmal wird einnehmen müssen – indem sie diesen ihren Platzhalter aufhebt und den darin eingelagerten gesellschaftlichen Widerspruch freisetzt. Die Umwälzung wird daher genau in dem Moment beginnen, in dem die Linken mit dem Programm der Abschaffungen ernst machten und bei sich selber anfangen. Und anzusetzen hätten

sie deshalb dort, wo 'die Linke' derzeit ihre eigene, schlechte Verewigung betreibt: in Gestalt des Antisemitismus und des Antizionismus, welche ihren Anhänger_innen nichts versprechen als die endlose Fortsetzung des Schreckens.

Die Linke wird also verschwinden, so oder so; entweder im Prozess der revolutionären Selbstaufhebung oder vermittels der Auflösung in die allgemeine Verrohung. Im Moment deutet alles eher auf letzteres hin. (Und symptomatischer als ein paar versprengte »Judenschweine«-Brüller sind dafür allemal die vielen, die sich entschlossen in ihre Schwäche schicken und jene Trägheit des Herzens kultivieren, dank welcher die Barbarisierung in den eigenen Reihen erst triumphiert.) Wer sich berufen fühlt, das aufzuhalten, wüsste also, wo zu beginnen wäre: damit, einen Laden wie die B5 nicht länger als Teil der eigenen Szene zu dulden. Wer aber da bedenklich den Kopf wiegt, in so einem Zentrum geschehe doch auch viel Gutes, für Migrant_innen und Hartz-IV-Opfer etwa, den werden wir wohl kaum in seinen Träumen von einem Stalinismus mit menschlichem Antlitz erschüttern können. Einen weisen Ratschlag aber können wir doch mit auf den Weg geben. Zur guten Tradition des ML gehört nicht zuletzt der 'Kampf zweier Linien': Schmeißt also einfach die Antimps raus und macht den Kram selber. Schlimmer als die antizionistische Armenspeisung wird es kaum werden können.

*Bündnis gegen Hamburger Unzumutbarkeiten,
Oktober 2010*

ZUM WEITERLESEN

Zur weiteren Lektüre möchten wir einige weniger verbreitete Texte empfehlen, die sich – aus verschiedenen theoretischen Perspektiven – entweder direkt mit dem militanten Antisemitismus in der (Hamburger) Linken auseinandersetzen oder aber in diesem Kontext besonders lesenswert sind:

McGuffin Foundation, »Warum man den Film *Warum Israel nicht einfach so zeigen kann*«, Vortrag zur Wiener Filmvorführung, <http://mcguffin.blogspot.de/2010/01/22/warum-man-den-film-warum-israel-nicht-einfach-so-zeigen-kann/>

Volker Weiss, »Anatomie des Antizionismus«, *Spex* Nr. 325 (März/April 2010), S. 45-49

JustIn Monday, »Ein lautschweigender Konsens. Spekulationen dazu, warum es der Linken so schwer fällt, die Gegenwart des Antisemitismus im Bewusstsein zu halten«, <http://mcguffin.blogspot.de/2010/02/09/ein-lautschweigender-konsens/>

Hamburger Studienbibliothek, »Sind das noch Linke? Zweifellos! Voraussetzungen und vorläufige Ergebnisse eines deutschen Herbsts«, <http://www.studienbibliothek.org/texte/Sind-DasNochLinke.shtml>

Joachim Bruhn, »Nichts gelernt und nichts vergessen'. Ein Schema zur Geschichte des Antizionismus in Deutschland«, <http://www.isf-freiburg.org/isf/beitraege/bruhn-nichts.gelernt.html>; Audiomitschnitt des Hamburger Vortrags: <http://www.freie-radios.net/portal/content.php?id=32558>

Danyal, »Die junge Welt, der deutsch-europäische Antiimperialismus und die Islamische Republik Iran«, <http://cosmoproletarian-solidarity.blogspot.com/2010/08/die-junge-welt-der-deutsch-europaische.html> (über die intellektuellen Stichwortgeber der militanten Antiimps)

Eike Geisel, »Der hilflose Antisemitismus. Anmerkungen zu seiner Hamburger Verübung«, in: ders., *Die Banalität der Guten*, Berlin 1992, S. 97-112 (eines der ersten und bis heute besten Porträts des Israelhasses von Norman Paech und seinem friedensbewegten Milieu)

Gruppe Alas! – Denkbewegung Bielefeld, »Ausreden gegen Antisemitismus«, <http://www.redok.de/content/view/1605/7/> (zur Denunziation des jüdisch-antifaschistischen Journalisten Karl Pfeiffer durch das Bielefelder autonome Zentrum AJZ)

Olaf Kistenmacher, »Von 'Judas' zum 'Judenkapital'. Antisemitische Denkformen in der

KPD der Weimarer Republik, 1918-1933«, in: Matthias Brosch u.a. (Hg.), *Exklusive Solidarität*, Berlin 2007, S. 69-86

Ders., »Vom 'Judenkapital' zur 'jüdisch-faschistischen Legion in Jerusalem'. Zur Entwicklung des 'Antizionismus' in der KPD der Weimarer Republik, 1925-1933«, <http://www.studienbibliothek.org/texte/kistenmacher-antizionismus-kpd.pdf> (Zur Urgeschichte des linken Antisemitismus in zwei Teilen)

McGuffin Foundation, »Ich bin zwei Öltanks – Spaltung, Kastrationsangst und der Glaube ans Kollektiv in der Linken«, *McGuffin Kassiber #2*, http://mcguffin.blogspot.de/images/mcguffin_kassiber_0205.pdf

JustIn Monday, Rezension zu: Eirik Eiglad, *The Anti-Jewish Riots in Oslo (Posgrunn 2010)*, <http://www.beatpunk.org/papier/eirik-eiglad-the-anti-jewish-riots-in-oslo/> (zur Frage, wie unterschiedlich die Bedingungen des militanten linken Antisemitismus und seiner Kritik in Deutschland und anderswo sind)

Lars Quadfasel, »Für das Gute, gegen die Juden. Die Modernisierung des Antisemitismus im Antizionismus«, in: Initiative Antisemitismuskritik (Hg.), *Israel in deutschen Wohnzimmern*, Stuttgart 2005, S. 163-213

Für einen guten empirischen Überblick über die Geschichte Israels, samt Wiederlegung der beliebtesten antizionistischen Mythen, verweisen wir auf:

Yaacov Lozowick, *Israels Existenzkampf. Eine moralische Verteidigung seiner Kriege*, Hamburg 2006

Tilman Tarach, *Der ewige Sündenbock. Heiliger Krieg, die 'Protokolle der Weisen von Zion' und die Verlogenheit der sogenannten Linken im Nahostkonflikt*, Kopenhagen 2009

Die angegebenen Texte ersetzen selbstredend weder die Lektüre der Klassiker_innen (von Adorno / Horkheimer über Sartre und Améry bis zu Shulamith Volkov) noch die Auseinandersetzung mit dem Werk Claude Lanzmanns. Letzteres ist 2010 als Gesamtausgabe auf 10 DVDs bei Absolut Medien erschienen.

FAMILY VALUES

Zu einigen beliebten Argumenten, sich nicht an der Bekämpfung antisemitischer Schläger_innen zu beteiligen

Trotz des kurzzeitigen Aufschreis der Hamburger Linken, in dem sich jede_r pflichtbewusst von dem Schmierentheater und den darauf erfolgten Gewaltausbrüchen vom 25.10.09 distanzieren konnte, bewiesen wenige Konsequenz. Allzu schnell begannen gewohnte Verhaltensmuster zu wirken, und das eben noch wankende Bild vom eigenen Mikrokosmos setzte sich beruhigt wieder in seine Fugen. Für einen Augenblick hatte es tatsächlich geschienen, als hätten SOL, B5 und Co. es der Restlinken unmöglich gemacht, ihren Antisemitismus zu übergehen. Wer dieser Hoffnung aufsaß, wurde schnell eines besseren belehrt. Das antideutsche Schreckgespenst überholte die zähflüssig durchsickernde Erkenntnis, es in der eigenen Szene mit wahnhaften Gewalttätigen zu tun zu haben. So wurden im Handumdrehen »die Antideutschen«, welche abhängig vom Subjekt der Projektion mal den Widerstand des Proletariats zerschlagen wollen, mal Israel an die Weltherrschaft bringen wollen oder einfach doch nur den ganzen Tag vor ihrem Justus-W.-Schrein meditieren, zum bedrohlicheren Problem. Wie auch immer im einzelnen diese Projektionsfläche ausgemalt wurde, muss sie derart böse sein, dass sich kaum eine Gruppe etwa aus dem autonomen Spektrum überwinden konnte, nicht nur kurz aufzuschreiben, sondern auch konsequent gegen die Antisemit_innen und Schläger_innen vorzugehen. Die wiederkehrenden Muster in den Erklärungen, warum sich nicht an der Demonstration bzw. am »Bündnis gegen Hamburger Unzumutbarkeiten« beteiligt wurde, gewähren zumindest einen Einblick in diese Projektionen, weshalb an dieser Stelle einige Argumente kommentiert werden sollen.

Meist machte die Unterstellung, KmH bzw. »die Antideutschen« hätten mit der Filmvorführung eh nur provozieren wollen, den Anfang. Sie impliziert nicht nur, dass diese eigentlich selber Schuld daran wären, wenn sie mit Gürteln und Boxermundschutz angegriffen werden – wie es sich freilich nur die »Kommunistische Assoziation Hamburg« offen auszusprechen traute.¹ Sie deutet auch den Begriff der Provokation um, die hier als etwas an sich Unlauteres diskreditiert statt als das verstanden wird, was sie ist: eine gängige linke Praxis. Die Provokation von Reaktionären war immer ein linker Anspruch.

Diese Wahrnehmung der Geschehnisse, wie sie beispielsweise die »Spielgruppe Rantanplan« hat,² reduziert die Gewalttäter_innen außerdem auf die Lage eines scharfen Hundes, der impulsiv auf alles Verdächtige losgeht. Das b-movie hat dann einfach Pech mit den Nachbarn gehabt, deren Heimatschutzkommandos es sich halt zur Wahrung der eigenen körperlichen Unversehrtheit beugen muss.

Die Unterstellung, es habe sich bei der Filmvorführung bloß um eine Provokation gehandelt, löst bei denen, die sie formulieren, eine wilde Spekulation über die vermeintlich 'wahren Motive' dahinter aus. Die »Gruppe 170« wundert

1 »Was konnten die Kinobetreiber als Reaktion auf diese wüste Verunglimpfung erwarten – einen Sektempfang für einen gepflegten Filmabend in Jeunesse-dorée-Atmosphäre?« (<http://kommunistischeasoziationhamburg.blogspot.com/2010/09/am-ende-der-aufklarung-warten-die.html>)

2 »Die Gruppe 'Kritikmaximierung', die uns unbekannt ist und die ausweislich ihrer Website bisher noch nicht durch maximale Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen dieses Landes hervorgetreten ist, wollte mit der Filmvorführung im B-Movie provozieren. Das B-Movie ist mit der B5 räumlich eng verbunden: Die anti-imperialistischen Gruppen in der B5 mussten die Vorführung eines prozionistischen Propagandafilms in 'ihrem' Territorium als 'feindliche Landnahme' begreifen und genau dieser Effekt war beabsichtigt.« (Interkulturelle Spielgruppe Rantanplan Hamburg-Altona, »Alles Sektenscheiße«, <http://www.steinbergrecherche.com/09dieantilingen.htm#RANTANPLAN>)

sich,³ während die besagte »Spielgruppe Rantanplan« sogar gleich zwei Angebote auf den Markt wirft. Zum einen sei es Ziel der Filmvorführung gewesen, linke Kritik an Israel als antisemitisch zu brandmarken.⁴ Diese Vermutung legt nahe, dass es der Spielgruppe selber gar nicht möglich ist, Kritik an Israel zu denken, die nicht als antisemitisch zu »delegitimieren« wäre. Sie scheint gleichzeitig Antisemitismus nicht als gesellschaftliches Problem wahrzunehmen, sondern als ein Randphänomen der Geschichte, von dem sie selbst als Linke a priori befreit seien. Die ständige Litanei, man dürfe Israel gar nicht mehr kritisieren, weil das für »die Antideutschen« ja sofort antisemitisch sei, erspart sich jedes weitere Argument. Statt rumzujammern, könnte vielleicht ja mal gezeigt werden, welche 'Israelkritik' denn da so völlig zu unrecht als antisemitisch bezeichnet wurde. (Die Steigerung des Gejamers bietet dann das bei Antiimps, beispielsweise dem »Sozialforum Eimsbüttel«⁵, beliebte Phantasma, soziale Proteste, Streiks und Klassenkampf würden von Antideutschen per se als »strukturell antisemitisch« denunziert. Wer das überhaupt zu belegen versucht, verweist dann gerne auf eine befreundete Website, die das auch schon behauptet hat.)

Für das zweite Angebot möglicher 'eigentlicher Motive' bedurfte es dann wohl aber doch noch etwas mehr Kreativität und repressiven Denkens. Die Filmvorführung sei nur ein Deckmantel für die Auseinandersetzung mit dem »Islamofaschismus« gewesen und sollte dazu dienen, endlich allen zu zeigen, dass der Antisemitismus

gar nicht europäischen, sondern arabischen Ursprungs sei.⁶ Dieser Versuch, den Antisemitismus im panarabischen Raum zu relativieren, zeigt den Unwillen einzusehen, dass Antisemitismus dort ein weit verbreitetes Weltbild ist. Die Analyse der Ursprünge des arabischen Antisemitismus im britischen Mandatsgebiet Palästina zielt nicht auf das Outsourcing des Ressentiments aus Europa ab, sondern auf die Widerlegung der beliebten Behauptung, er habe seine Ursache in der Gründung oder der Politik Israels.

Die »Spielgruppe Rantanplan« lässt es sich an dieser Stelle auch nicht nehmen, ihren eigenen paternalistischen Rassismus kundzutun, indem sie die »orientalischen Jugendlichen« lobt, nicht auf die antideutsche Provokation hereingefallen zu sein. Diese – von der Spielgruppe wahrscheinlich aufgrund ihres Migrationshintergrundes als »orientalisch« definierten – Jugendlichen werden zu Opfern einer Falle erklärt, vor der sie nur ein glücklicher Zufall bewahrte. Wie der scharfe bissige Hund, der nur aus Versehen seine Beute nicht anfiel, weil er gerade in eine andere Richtung sah.

Auch der geplante Redebeitrag der Gruppe 170 (der, wie an anderer Stelle⁷ ausführlich begründet, nicht auf der Demo gehalten wurde) beginnt nach dem gleichen Muster. Die Provokation wird geißelt,⁸ über andere Motive spekuliert

3 »Welche Ziele und Absichten eine antideutsche Gruppe damit verbindet, diesen Film in allernächster Nähe zu einem Zentrum internationalistischer antiimperialistischer Gruppen zu zeigen, muss offen bleiben.« (<http://b-g-h-u.blogspot.com/2009/12/dokumentation-nicht-gehaltener.html>)

4 »Es geht hier aber um etwas anderes. Der Vorfall in der B5 soll dazu herhalten, quasi 'endgültig' eine politische Agenda zu implementieren, die eine linke Kritik an der Politik des Militärstaats Israels als 'kruden Antisemitismus' delegitimiert.« (Spielgruppe Rantanplan, ebd.)

5 http://www.sofe-eimsbuettel.de/tan_neocon.php

6 »Da es unter 'israelsolidarischen' Gruppen inzwischen zum analytischen Standard gehört, das historische Zentrum des Antisemitismus aus der deutsch-europäischen Region in die orientalistisch-arabische Weltgegend zu verlagern (der Muftil), könnte man einem voraussehbaren und provozierten Krawall um einen israelischen Propagandafilm als Auseinandersetzung mit dem 'Islamofaschismus' interpretieren – glücklicherweise sind die 'orientalistischen' Jugendlichen im Zentrum darauf nicht hereingefallen und haben sich an der Auseinandersetzung kaum beteiligt.« (Spielgruppe Rantanplan, ebd.)

7 <http://b-g-h-u.blogspot.com/2010/02/zu-den-zensurvorwurfen-der-gruppe-170.html>

8 »Das Provokative dieses Vorhabens hingegen ist offensichtlich: Nicht etwa wegen des Films, sondern wegen der unveröhnlichen Feindschaft zwischen den beteiligten Gruppen.« (Gruppe 170, ebd.)



(siehe Fn. 3) und sich dann für eines wahllos entschieden. Im Falle der Gruppe 170 ist es die Spaltung, welche der autonomen Bewegung von »den Antideutschen« droht. Selbstsicher wird dies jedoch nicht nur festgestellt, sondern gleich als Verteidigungsparole die Unmöglichkeit dieses vermeintlichen Vorhabens herausgebrüllt.⁹ Hätte die Gruppe 170 weniger Zeilen darauf verwendet, auch noch den letzten Demozuschauer_innen klarzumachen, wie weit sie sich von »den Antideutschen« distanzieren, dann wäre eventuell der Teil nicht unter den Tisch gefallen, in dem erläutert wird, was denn eigentlich so verwerflich daran wäre, die Szene an der Frage des Antisemitismus zu spalten. Eine Linke, die mehr am Zusammenhalt klammert, als sich dafür zu interessieren, mit welchen Leuten und Positionen sie zusammenhält, wird nur noch von der Angst vor der eigenen Bedeutungslosigkeit getrieben. Dieser familienartig anmutende Kleister wird in den Zeiten bemüht, in denen eine emanzipatorische Linke gesellschaftlich marginalisiert ist.

Den Mythos der benötigten Einigkeit und der Zusammengehörigkeit per Selbstbezeichnung als »links« erfreut sich weiter Beliebtheit. Ihn bedient nicht nur der Aufruf zur »Antigentrifidingsbums-Demo« im Dezember 2009,¹⁰ sondern auch eine Vertreterin des »Hamburger Bündnisses gegen Rechts«, die im Rahmen einer Veranstaltung der Rosa-Luxemburg-Stiftung zu »Antisemitismus, Antizionismus und Israelkritik« erklärte, das HBgR werde keine der am Übergreif vom 25.10.

beteiligten Gruppen ausschließen, denn bei ihnen ginge es ja schließlich gegen Nazis und dafür müsse man ja auch mal »Differenzen« aushalten können. Alle imaginieren eine große linke Familie, in der es ein paar Streitereien gibt, die aber doch bitte für die größere Sache einmal hinten gestellt werden sollen, um dann, mit geeinten Kräften, kämpfen zu können. Hierbei übersehen sie jedoch, dass die kapitalistische Gesellschaft der permanente Ausnahmezustand ist, dessen Ende noch nicht am Horizont erschienen ist, und dass die Entwicklung von Theorie zum Begreifen der Gesellschaft notwendige Bedingung einer politischen Praxis ist. Dieser Entwicklung sind Auseinandersetzungen und Spaltungen inhärent. Insofern scheint die Annahme der »Anarchistischen Gruppe/Rätekommunisten« (AG/R), »Antideutsche« und »Antiimps« würden mit ihrer Auseinandersetzung nur von den eigentlichen Aufgaben der Linken ablenken und die anderen an deren Wahrnehmung hindern,¹¹ nur eine weitere Variante der Imagination einer großen linken Familie zu sein. Darauf deutet auch ihre Wehklage hin, wegen des ganzen Gezänks fände sich »der andersdenkende Mitstreiter ... plötzlich in der Rolle des primären politischen Gegners wieder«. Das ist aber bei weitem nicht die einzige Ideologie, welcher sich die AG/R in ihrem Text »Szeneperialistik – zum ständigen Gezänk zwischen Antideutschen und Antiimps« bedient.

Die AG/R muss sehr verzweifelt nach einer Antwort auf die Frage gesucht haben, warum es einen Konflikt zwischen zwei politischen Strömungen gibt. Darauf, dass diesem Konflikt ernsthafte inhaltliche Differenzen zu Grunde liegen, ist sie nicht gekommen. Stattdessen bedient sie sich zur Erklärung der gesellschaftlich gut erprobten Extremismusformel und dichtet sie auf ihren Bezugspunkt um. In dem Text fungieren (selbstverständlich) die AG/R zusammen mit vermeint-

9 »Noch ein mal klar und deutlich: auch mit dieser Rhetorik können Antideutsche die autonome Bewegung weder spalten noch zerstören.« (ebd.)

10 »Szeneinterne Streitigkeiten und Provokationen haben auf der Demo nichts zu suchen!« (<http://bambule.no-blogs.org/post/2009/11/03/bambule-demo-am-samstag>)

11 »Das verbal und gelegentlich auch physisch mit brachialen Mitteln ausgetragene Gezänk von Antideutschen und Antiimps dominiert mal mehr, mal weniger Diskussionen und Praxis der radikalen Linken – und behindert sie damit enorm.« (AG/R, »Szeneperialistik«, <http://www.nadir.org/nadir/initiativ/agr/szeneperialistik.pdf>)

lich weiteren großen Teilen der radikalen Linken als 'Mitte', die von zwei Extremen bedroht wird. Diese beiden Extreme liegen an den entgegengesetzten Enden der Palette, die die Facetten möglicher Inhalte aufzeigt, und haben beide die Grenzen überschritten, welche die 'Mitte' als akzeptabel festgelegt hat. Die Extreme seien über das Akzeptable hinausgeschossen, bekämpften sich gewalttätig und stellten letztendlich beide eine Bedrohung für die 'Mitte' dar. Die 'Mitte' wiederum ist bei der AG/R genau wie bei den bürgerlichen Apologeten der Extremismusformel eine diffuse Menge zwischen den Extremen, in der zwar durchaus in abgeschwächter Form Tendenzen existieren, aber keine_r 'über die Stränge schlägt'. Ein solches Verständnis des Konflikts schafft eine bequeme Couch, auf der Linke sich nicht mehr in Erklärungsnot winden müssen, wenn sie sich der inhaltlichen Auseinandersetzung verweigern, sondern selbstbewusst sitzen bleiben können, da sie ja die vermeintlich Vernünftigeren sind.

In den wenigen Stellungnahmen zur Nichtteilnahme an der Demonstration und am Bündnis gegen Hamburger Unzumutbarkeiten ließ sich insgesamt erkennen, wie viel Einfallsreichtum Linke in Hamburg an den Tag legen, wenn es darum geht, das Aufrechterhalten gewohnter Strukturen zu rechtfertigen. Die vielen nonexistenten Stellungnahmen hingegen zeigen mehr als nur das. Sie sind nicht nur Symbol zäher Ignoranz, sondern auch Ausdruck einer vermeintlichen Überlegenheit über den als Sektenkrieg betrachteten Konflikt. Sie sind Ergebnis einer Linken, die überzeugt ist, ihre 'Aufgabe' gefunden zu haben und es für nicht mehr nötig hält, sich mit anderen inhaltlich auseinanderzusetzen und sich zu positionieren. Dass es sich beim Kampf gegen Antisemitismus und konterrevolutionäre Gewalt nicht um eine Wahnidee ausgeflippter Spinner handelt, sondern um lange formulierte, ganz banale Essentials, hat sie schon längst vergessen.

Eine besondere Rolle spielt in diesem Konglomerat das Plenum der Roten Flora. Dass sie über die Kinoblockade empört war, ist ihr zu glauben.

Umso unverzeihlicher ist die Art, wie sie es formuliert. Statt die antisemitische Aktion beim Namen zu nennen, schwafelt sie daher wie ein ums deutsche Ansehen bemühter Politiker und macht so aus einer inhaltlichen eine Manöverkritik.¹² Völlig ohne Not wird darauf verwiesen, dass, anders als *Warum Israel*, Lanzmanns Film *Tsahal* vielleicht ja wirklich ein Propagandafilm sei, und so das Hintertürchen offengelassen, dass dessen Verhinderung durchaus ihre Berechtigung hätte haben können.¹³

Dass die Flora das nicht schreiben wollte, ist anzunehmen. Dass sie dennoch genau das geschrieben hat, dürfte vor allem an einem liegen: dem selbstaufgelegten Zwang, auf Deubel kompromisslos in einer Sache Kompromisse zu machen, die keine duldet, und mit denen einen Konsens zu suchen, mit denen es keinen geben darf. Wer sich mit »Einigen anderen aus der Roten Flora«, die in ihrem Papier¹⁴ nicht einmal eine taktische Abgrenzung von der antizionistischen Gewalt ablegen mochten, auf einen gemeinsamen Text verständigen will, verrät das, worum – mit Argumenten und mit Mehrheiten – zu kämpfen wäre. Irgendwann wird man sich entscheiden müssen: für den Konsens oder für das Richtige.

12 »Den Akteur_innen hätte klar sein müssen, dass die gewaltsame Blockade des Films eines jüdischen Regisseurs in Deutschland letztendlich im Kontext der Auseinandersetzung um Antisemitismus zu sehen ist und gesehen wird (z. B. *Le Monde* vom 12.11.2009).« (<http://www.nadir.org/nadir/initiativ/roterflora/news/20090027.html>)

13 »Bei aller Kontroverse um Lanzmanns Spätwerk *Tsahal* von 1994 handelt es sich bei *Warum Israel* eben nicht um einen Propagandafilm.« (ebd.)

14 *Zeck* Nr. 154, S. 12

DIE WUNDERSAME KARRIERE EINES FILMS

Warum Israel avancierte nach dem 13.12. kurzfristig zu einem der meistgezeigten Filme Hamburgs. Waren aber die Vorführungen im direkten Umfeld der Demonstration Solidarisierungen mit deren Anliegen, lässt sich das für die späteren – und größten – Veranstaltungen nicht mehr so einfach sagen. Am wenigsten für die am 15.1.2010 von der Linkspartei organisierte Vorführung im 3001-Kino. Die Veranstaltung, die aus der zweiten Hälfte des Films, einer mündlichen Zusammenfassung (!) der ersten Hälfte und einem anschließenden Podiumsgespräch zwischen Norman Paech, Christiane Schneider und Rolf Verleger bestand, diente Partei und Publikum als bequem konsumierbares Ticket, in Fragen des Antisemitismus und des Nahostkonflikts auf jeden Fall auf der richtigen, das heißt gesellschaftlich akzeptablen Seite zu stehen. Denn wer eineinhalb Stunden *Warum Israel* durchsteht, ohne zuzuschlagen, kann, so die schöne Lehre aus dem 25.10., keine_r von den Schlimmfingern sein; und darf also auch getrost gegen Israel vom Leder ziehen.

Dem voll besetzten Kinosaal war zwar die körperliche Anspannung anzumerken, die es bedeutete, die eigenen Vorurteile dem Lanzmannschen Werk auszusetzen. Die Zauberformel aber hieß »historisches Dokument«. Damals mag es ja wirklich in Israel so lebendig zugegangen sein, wie Lanzmann es zeigt; heute aber – tiefer Seufzer des menschlich schwer enttäuschten deutschen Linken – sei es dort nur noch ein einziges militaristisches und rassistisches Elend. Und außerdem lebe doch, gab vom Podium Rolf Verleger zu Protokoll, von den Nazis und deren Opfern praktisch niemand mehr. Wozu also noch auf der Geschichte des Antisemitismus herumreiten, wie es, zum Unwillen des Publikums, Mitdiskutant Christiane Schneider tat? Das Hauptproblem, schloss sich Norman Paech an, sei ja, dass Israel sich nie in die arabische Welt »integriert« habe. Höchste Zeit also, dass der Judenstaat sich, wofür auch immer, »entschuldige« (Verleger). Zum Schluss noch die Ankündigung, die mehr nach einer Drohung klang: Demnächst werde »Die

Linke« auch Lanzmanns IDF-Film *Tsahal* zeigen. Hei, was wird das wieder 'kontrovers'!

Aber auch die Vorführung, die, in Anwesenheit des Regisseurs, am Tag darauf vor mehreren hundert Besucher_innen im Uebel & Gefährlich stattfand, erscheint zumindest ambivalent. So hoch es dem Club anzurechnen ist, Lanzmann persönlich das Wort zu erteilen und dem Film jene Aufmerksamkeit zu verschaffen, die er verdient: Die Einladung einer flankierenden Prominentenrunde aus Gremliza und Theweleit signalisierte zugleich, dass es, nach den vorangegangenen Aufregungen, eher ein honoriger Abend werden sollte. Dass Vertreter_innen von KmH, vom b-movie oder vom Bündnis beim cineastischen Fachgespräch im Luftschutzbunker nur gestört hätten, brachten die Veranstalter_innen in einer skandalösen Vorabklärung unmissverständlich zum Ausdruck: »Es wird über den Film diskutiert werden – und nicht über die verfeindeten Parteien und ihre teilweise radikalen Positionen, die am 25.10.2009 zur gewaltsamen Absetzung des Films im Kino b-movie führten. Den verfeindeten Lagern bietet das Uebel & Gefährlich keinen Raum für ihre Auseinandersetzung – auch deshalb, weil sich das Uebel & Gefährlich weder an der Demonstration noch an den diversen Aufrufen/Flugblättern beteiligt hat.«¹⁵

Nicht Antisemitismus führte, laut diesem Meisterstück unparteiischer Parteilichkeit, zum Angriff auf *Warum Israel*, sondern die »radikalen Positionen« verfeindeter Parteien. Und so verworren, wie die Motivation der Veranstalter_innen es war, einen Film zu zeigen, um den es einen Konflikt gegeben hatte, mit dem sie zugleich nichts zu tun haben wollten, so planlos und verworren lief dann auch die Diskussion des Abends.¹⁶ Am Ende blieb nur das Staunen, wie das alles zusammengeht: Solidarität mit dem Regisseur und popkulturelle Äquidistanz; Aufklärung und Distinktionsgewinn.

15 http://de-de.facebook.com/note.php?note_id=253168999289

16 Siehe die Beschreibung von Günther Jacob, *Ein Ende dieser Zensur*, <http://www.wadinet.de/blog/?p=2460>



Bodies
and
their
discon-
tents.

McGuffin Kassiber #4

- * Definiere Vergewaltigung – Debatte und Kritik von Definitionsmacht
- * She's kicked the look – Anti-Lookism, Körper und Zuschreibung
- * Der Mann als logische und sittliche Unmöglichkeit

► <http://mcguffin.blogspot.de>



www.konkret-magazin.de

»DIE
WAHRHEIT
IST IMMER
KONKRET.«

Lenin

konkret

Lesen, was andere nicht wissen wollen.
Jeden Monat am Kiosk.

Extrablatt

Aus Gründen gegen fast Alles

„Wir setzen die Aggressivität ins Licht,
welche unter den Aktionen des Philantropen,
des Idealisten, des Pädagogen, sogar des
Reformators liegt.“ (Jacques Lacan)

www.extrablatt-online.net

**ANTISEMITISCHE SCHLÄGER
UNMÖGLICH MACHEN**

**NIEMAND
DICH LINKE!**

Bündnis gegen Hamburger Unzumutbarkeiten
<http://b-g-h-u.blogspot.com>